

Exil in Neuseeland

Erinnerungen
Band 7/1

Band 7/1

Wolfgang Sobotka

Vorwort	6
Foreword	9

Hannah M. Lessing

Heimat bedeutet auch Identität	11
Where you come from is part of your identity	14

Renate S. Meissner

Emigration in das „Land der langen weißen Wolke“. Begegnung mit einer fremden Kultur in einem unbekanntem Land	16
Emigration to "The Land of the Long White Cloud". Encounters with a foreign culture in an unknown country	30

Margit Wolfsberger

Jüdische Migration nach Neuseeland	44
Jewish Migration to New Zealand	60

Kurt Hager

Ich wollte wieder wo zu Hause sein	77
I wanted to become established in some place	82
	98

Vera O'Brien

Journey of a Jew – footprints of Vera O'Brien	113
	118

Carl J. Hoffmann	127
Es wurde uns nahegelegt zu emigrieren	132
Eine österreichische Kindheit	135
Life in New Zealand	145
Franz Hoffmann	156
Der Ruf nach der alten Heimat war überwältigend	160
Work of the spirit	166
Paul Hoffmann	182
Der verfremdende Blick.	
Als Germanist in Neuseeland – und zurück	186
Hanna Eva Fish	213
... as a refugee, there's nowhere that I am truly at home	218
Hans Offenberger	223
Mutiger Aufbruch in die südliche Hemisphäre	229
Courageous journeys to the Southern Hemisphere	272
Glossar	300
Glossary	310
Danksagung	320
Acknowledgements	321
Impressum	322
Legal notice	323



Wolfgang Sobotka
Foto: Parlamentsdirektion/Sabine Klimpt
Wolfgang Sobotka
Photo: Parlamentsdirektion/Sabine Klimpt

Das österreichische Parlament ist sich seiner Verantwortung gegenüber den Opfern der Shoah bewusst und treibt mit einer Reihe von Initiativen die Aufarbeitung der Geschichte und den Kampf gegen Antisemitismus voran.

The Austrian Parliament is aware of its responsibility towards the victims of the Shoah and is pushing forward with a number of initiatives to come to terms with the past and combat antisemitism.

Vorwort

**Mag. Wolfgang Sobotka, Präsident des Nationalrats
Vorsitzender des Kuratoriums des Nationalfonds**

Als der Naziterror in Europa um sich griff, waren Jüdinnen und Juden gezwungen, aus ihrer Heimat zu fliehen, ehe sie, wie sechs Millionen ihrer Angehörigen, in grausamster Weise ermordet worden wären. Aus Österreich entkamen knapp einhundertzwanzigtausend Jüdinnen und Juden. Sie verloren dabei weit mehr als ihren Wohnsitz. Der Verlust von Familie und Freunden, Kultur, Sprache und Besitztümern beraubte sie Stück für Stück des grundlegenden menschlichen Anspruchs auf Sicherheit, Würde und Identität. In dieser Schreckenszeit waren wenige Länder bereit, die Schutzsuchenden aufzunehmen. Weit mehr als die räumliche Distanz entfernte diese Menschen im Exil von ihrer Heimat. Ein fremdes Land mit fremder Kultur und Sprache sorgte für weitere Entwurzelung, und es bedurfte enormer menschlicher Kräfte, die schrecklichen Geschehnisse zu überwinden. Diesen Leidensweg musste jeder Mensch für sich anders verkraften. Während für einige die Verdrängung die einzige Möglichkeit war, mit diesen furchtbaren Erlebnissen umzugehen, haben andere versucht, die Erinnerungen den nachkommenden Generationen zu überliefern und so lebendig zu halten.

Dieser nun 7. Band der vom Nationalfonds herausgegebenen Buchreihe „Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus“ widmet sich dem Thema „Exil in Neuseeland“ und erzählt die Leidensgeschichten von 20 der insgesamt rund 250 geflüchteten Jüdinnen und Juden aus Österreich, die Zuflucht in Neuseeland fanden. Heute leben ehemalige österreichische Jüdinnen und Juden und ihre Nachkommen auf der ganzen Welt, mit unterschiedlichen Traditionen, Sprachen und Kulturen. Trotz der Traumata, die auch tiefe Wunden bei den Nachkommen hinterlassen haben, verbindet sie weiter-

hin ihre gemeinsame Geschichte und ihre gemeinsame Herkunft – ihre Verbundenheit mit Österreich.

Im September 2019 hat der Nationalrat eine Gesetzesänderung verabschiedet, mit der es Nachkommen von Shoah-Überlebenden möglich wurde, die österreichische Staatsbürgerschaft zu erhalten. Zehntausende Personen haben seither davon Gebrauch gemacht. Es erfüllt mich mit Wertschätzung, dass jene Menschen, die in den Grauen der Nazizeit ihrer Würde, Heimat und Identität beraubt wurden, durch den Rückerwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft eine starke Geste der Versöhnung durch unsere Republik Österreich annehmen. Das österreichische Parlament ist sich seiner Verantwortung gegenüber den Opfern der Shoah bewusst und treibt mit einer Reihe von Initiativen die Aufarbeitung der Geschichte und den Kampf gegen Antisemitismus voran. Neben der Etablierung des Simon-Wiesenthal-Preises, dem Begehen jährlicher Gedenktage und einer Antisemitismusstudie, die alle zwei Jahre wiederholt wird, setzt das Parlament vor allem auch auf Bildungsmaßnahmen für Jugendliche in und durch unsere Demokratiewerkstatt.

In ihren Forschungen hat Monika Schwarz-Friesel, Antisemitismusforscherin und Professorin an der Technischen Universität Berlin, klar darlegen können, dass der Antisemitismus und eine demokratiefeindliche Einstellung aus der Mitte unserer Gesellschaft kommen. Der Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ist ein jahrhundertealtes negatives Phänomen, welches an den politischen Rändern der Gesellschaft, sowohl links als auch rechts, deutlich zu Tage tritt. Es ist daher unsere besondere Verpflichtung und historische Verantwortung, dass diese politische Haltung schon an ihren Wurzeln bekämpft wird und auch neu zugezogene Menschengruppen diese nicht aus ihren ursprünglichen Heimatländern importieren. Die Geschichten der Opfer der Shoah zu erzählen trägt dazu bei, denn sie mahnen uns, aus der Vergangenheit die richtigen Lehren für heute und morgen zu ziehen. Für ein friedliches, respektvolles Zusammenleben in unserer Gesellschaft.

Foreword

**Wolfgang Sobotka, President of the National Council
Chairperson of the Board of Trustees of the National Fund**

As the scourge of Nazism descended over Europe, Jewish populations were forced to flee their homelands before they, like six million of their brethren, succumbed to a fate of unspeakable horror. Almost one hundred and twenty thousand Jews managed to escape Austria in time. They lost far more than their homes in the process. The loss of their loved ones, their culture, language and possessions robbed them, piece by piece, of their basic human right to security, dignity and identity. As the atrocities raged on, few countries were willing to take in those seeking protection. The exiles were separated from their homeland by far more than just geographical distance. A foreign country with a foreign culture and language contributed further to their displacement, and it took immense fortitude and determination to move on from the traumatic events. Each who had to overcome the ordeal did so in their own way. For some, repressing their memories of those terrible experiences was the only way they could deal with them; others tried to pass on the memories to future generations to keep them alive.

This 7th volume of the book series published by the National Fund, *Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus* ("Lives Remembered. Life Stories of Victims of National Socialism"), is dedicated to "Exile in New Zealand" and tells the compelling stories of twenty of the approximately 250 Jewish exiles from Austria who found refuge in New Zealand. Today, the Jews who once fled Austria and their descendants live scattered throughout the world, with many different traditions, languages and cultures. Despite the trauma they suffered, which has also deeply scarred their descendants, they continue to be united by their common history and their common origin – by their bond with Austria.

In September 2019, the National Council passed an amendment to the Citizenship Law that made it possible for descendants of Shoah survivors to obtain Austrian citizenship. Tens of thousands of people have since taken advantage of this opportunity. I am filled with admiration and appreciation that those people, who were deprived of their dignity, homeland and identity amidst the horrors of the Nazi era, are willing to accept this emphatic gesture of reconciliation by our Republic of Austria by reacquiring Austrian citizenship. The Austrian Parliament is aware of its responsibility towards the victims of the Shoah and is pushing forward with a number of initiatives to come to terms with the past and combat antisemitism. In addition to creating the Simon Wiesenthal Prize, observing annual days of remembrance and commissioning a bi-annual study on antisemitism, the Parliament also focuses above all on implementing educational programmes for young people in and by our Democracy Workshop.

Monika Schwarz-Friesel, antisemitism researcher and professor at the Technical University of Berlin, has carried out research that clearly demonstrates that antisemitism and anti-democratic attitudes emanate from the centre of our society. Anti-Jewish animosity is a centuries-old phenomenon that is clearly evident on the political fringes of society, both on the Left and on the Right. It is therefore our duty and historical responsibility to combat this political attitude at its source and to ensure that new arrivals in Austria do not import it from their home countries. By telling the stories of the victims of the Shoah we can contribute to this, because they remind us to draw the right lessons from the past for the present and the future. For a peaceful, respectful coexistence in our society.

Heimat bedeutet auch Identität

Mag.^a Hannah M. Lessing
Generalsekretärin des Nationalfonds

Seit 27 Jahren gehört es zu meinen Aufgaben, die Verbindung zwischen Österreich und den im Ausland lebenden Opfern des Nationalsozialismus zu pflegen. Dabei begegne ich oft Menschen, die mir von ihrer Flucht erzählen, vom Überleben im Exil und davon, wie es ihnen und ihren Familien heute geht. Es sind Erzählungen, die mich stets aufs Neue berühren und mir die Bedeutung der Erinnerung vor Augen führen – einer Erinnerung, die über die Generationen weiterwirkt. Von den rund 30.000 Menschen, die vom Nationalfonds als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt wurden, lebt der überwiegende Teil außerhalb Österreichs, verstreut in über 70 Ländern der Welt – etwa 20 von ihnen leben heute in Neuseeland.

Eine Geschichte, die in diesem Band erzählt wird, ist die der Brüder Hoffmann, die nach Neuseeland flüchteten und ihr geliebtes Weingut in der Wachau zurücklassen mussten. In ihren Briefen an den Nationalfonds kommt immer wieder zum Ausdruck, wie präsent der Verlust der Heimat bis ins hohe Alter bleibt. So schreibt Franz Hoffmann: *„Unser Vater verkaufte seinen Besitz in Willendorf an einen Bauern, der im Sudetenland selbst heimatlos geworden war. Nach dem Krieg hat mein Vater auf die Rückstellung verzichtet – ein einfacher Satz, der die Schmerzen unserer Entscheidung übersieht. Wir hatten 10 Jahre früher den Verlust unseres Heimes erlebt und kannten den Schmerz. Der Ruf der alten Heimat war überwältigend, aber wir mussten übereinstimmen, dass ein altes Übel nicht durch ein neues gutgemacht werden kann.“*

Eine solche Entscheidung verlangt Größe, denn Heimat bedeutet auch Identität: Wer seine Heimat verliert, verliert viel mehr als den materiellen Besitz: Er verlässt seit Kindertagen vertraute Menschen, das Eingebettetsein in eine

berufliche und gesellschaftliche Umgebung, Sprache, Kultur und Gewohnheiten. Es bedeutet das Lösen von unendlich vielen Bindungen, über die sich ein Mensch definiert. Vor diesem Hintergrund erscheint mir umso bewundernswerter, mit wie viel positiver Energie so viele Menschen, die ich kennenlernen durfte, ähnlich wie die Hoffmanns mit der Erfahrung des Exils umzugehen vermochten und es schafften, für sich und ihre Familien ein neues Leben aufzubauen.

Was in vielen ExilantInnen – selbst nach Jahrzehnten – tief verwurzelt bleibt, ist eine innere Verbundenheit zur alten Heimat. Franz Hoffmann setzt unter manche Briefe gerne die Worte: *„Herzliche Grüße aus der gegenfüßlerischen, umgekehrten Welt“* – eine Formulierung, die zum einen sicherlich seinem Humor entspringt. Gleichzeitig aber sagt sie etwas aus über die Perspektive, aus der er die Welt sieht: In seinem Herzen liegt Neuseeland immer noch auf der anderen Seite des Globus. Erinnerungen wie die der Brüder Hoffmann lassen uns den Menschen als zeitliches Wesen begreifen, dessen Identität unter anderem bestimmt wird durch die Vergangenheit, aus der er kommt – einer Vergangenheit, die Heimat bedeutet.

Die jüdische Dichterin Mascha Kaléko schrieb über das Heimweh:

*„Jene Sehnsucht nach der alten Heimat
Ist (wer hätte das nicht schon erfahren)
Nur ein Drittel Heimweh nach dem Lande
Und zwei Drittel nach vergangenen Jahren.“¹*

Diese leuchtenden Jahre der Vergangenheit können wir zwar nicht zurückbringen, aber in unserer Erinnerung bewahren. Der vorliegende Band ist ein solches Stück Erinnerung, das weitergegeben wird.

.....

1 „Heimweh, statistisch erfasst“, in: Mascha Kaléko, *Hat alles seine zwei Schattenseiten. Sinn- und Unsinngedichte*, Düsseldorf 1973, 18.

Hannah M. Lessing
Foto: Eugenie Sophie
Hannah M. Lessing
Photo: Eugenie Sophie



Was in vielen ExilantInnen – selbst nach Jahrzehnten – tief verwurzelt bleibt, ist eine innere Verbundenheit zur alten Heimat.

What remains deeply rooted in many exiles – even after decades – is an inner attachment to their former homeland.

Where you come from is part of your identity

Hannah M. Lessing
Secretary General of the National Fund

For 27 years, I have been responsible for fostering the connection between Austria and the victims of National Socialism living abroad. In the process, I often meet people who tell me about their escape, about surviving the Nazi era in exile and how they and their families are getting on today. These stories never fail to move me and remind me of the importance of memory – memory that continues to reverberate down through the generations. Of the approximately 30,000 people recognised by the National Fund as victims of National Socialism, the majority live somewhere other than Austria, in over 70 countries around the globe; today there are around 20 of them living in New Zealand.

One of the stories told in this book is that of the Hoffmann brothers, who fled to New Zealand leaving behind their beloved vineyard in the Wachau. Their letters to the National Fund repeatedly express how present the loss of their homeland remained, into their old age. Franz Hoffmann writes: *“Our father sold his property in Willendorf to a farmer who had himself been made homeless in the Sudetenland. After the war, my father waived its restitution – a simple sentence that understates how painful the decision was. We had experienced the loss of our home ten years earlier and knew the heartache involved. The call of the old country was overwhelming, but we all agreed that an old evil cannot be put right by a new one.”*

Such a decision requires magnanimity, because home, where you come from, is inextricably linked to identity. People who lose their home lose much more than material possessions: they leave behind people they have known since

childhood, the professional and social environment in which they were embedded, their language, culture and customs. It means severing an infinite number of ties by which a person defines themselves. Bearing all this in mind, I find the positive energy with which so many people I have been privileged to meet dealt with the experience of exile and built a new life for themselves and their families, like the Hoffmanns, nothing short of awe-inspiring.

What remains deeply rooted in many exiles – even after decades – is an inner attachment to their former homeland. Franz Hoffmann sometimes liked to sign off his letters, *“Warm regards from the topsy-turvy, upside-down world”* – a turn of phrase that can certainly be attributed to his sense of humour. But at the same time, it says something about the perspective from which he views the world: in his heart of hearts, New Zealand is still on the other side of the globe.

Recollections like those of the Hoffmann brothers allow us to understand humans as temporal beings whose identity is determined, among other things, by the past from which they come – a past that is home.

The Jewish poet Mascha Kaléko wrote of homesickness:

*“That longing for the old homeland
Is (who has not felt this before)
Only one third homesickness for the country
And two-thirds for days of yore.”*¹

We cannot bring back these lustrous years of the past, but we can preserve them in our memories. This volume is one such piece of memory that will be passed on.

.....

1 *Heimweh, statistisch erfasst* (“Homesickness, statistically recorded”), in: Mascha Kaléko, *Hat alles seine zwei Schattenseiten. Sinn- und Unsinn Gedichte*, Düsseldorf 1973, p. 18.

Emigration in das „Land der langen weißen Wolke“¹

Begegnung mit einer fremden Kultur
in einem unbekanntem Land

Renate S. Meissner

*„Da er so gut wie nichts über Neuseeland wusste, versuchte Kurt sich schlau zu machen, aber es fand sich niemand in seiner Umgebung, der schon dort gewesen war. Alles, was er herausfand, war, dass es dort eine einzige Bahnlinie und ‚sehr viele Ureinwohner‘ gab. ‚Der Mangel an Information‘, sagte er, ‚war bemerkenswert. Es hätte sich genauso gut auf einem anderen Planeten befinden können.“
(Kurt Hager)²*

Neuseeland ist – geografisch gesehen – wohl das am weitesten entfernte Exilland, in das während der NS-Zeit verfolgte österreichische Jüdinnen und Juden flohen.

Vorliegender Band präsentiert 20 lebensgeschichtliche Zeugnisse von Menschen, die nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich über verschiedenste Fluchtrouten nach Neuseeland gelangten oder als späte Auswirkung ihrer Verfolgung durch die Nationalsozialisten nach Kriegsende eine

.....

- 1 Bezeichnung der Māori für Neuseeland („Aotearoa“).
- 2 Wenn nicht anders angegeben, entstammen die Zitate in diesem Beitrag den jeweiligen, in den vorliegenden zwei Bänden abgedruckten Lebensgeschichten. Englische Originalzitate wurden für die deutsche Version dieses Artikels von Otmar Binder und Martin Niklas ins Deutsche übersetzt.

bleibende Heimat in Neuseeland fanden. Von einigen als Zieldestination ihrer Emigration geplant, verschlug es andere auf ihrer Flucht bzw. als Folge ihrer neuen Lebensumstände in diesen Zipfel am anderen Ende der Welt.

Kurt Fuchs, der Auschwitz überlebt hat und dessen Lebensgeschichte in Band 6 der Buchreihe „Erinnerungen“ abgedruckt ist, gehört zu jenen, die ganz bewusst so weit wie möglich von ihrer ursprünglichen Heimat weg wollten, wie er in seiner lebensgeschichtlichen Niederschrift festhält: *„Für mich war der beste Heilungsprozess der, dass ich mich nach der Befreiung möglichst weit von Europa, von den Orten, wo all das geschehen war, entfernen konnte. Neuseeland und Australien sind beides sichere Orte, wo es sich leben lässt, und ich fühlte mich wie neu geboren in diesem Teil der Welt.“*³

Zufällige Emigration nach Neuseeland

Für den Großteil der Flüchtlinge jedoch, die verzweifelt auf ein Visum für ein Land, das ihnen Aufnahme gewährte, hofften, war es letztlich Zufall, dass sie ihre neue Heimat in Neuseeland aufbauen konnten.

So wurde **Peter Fleischl** (früher: Peter Berdach), nachdem er mit seiner Mutter und seinem Adoptivvater über Italien in die Schweiz geflüchtet war, durch die Hilfe einer Engländerin – Peter hatte deren Sohn in Genf vor dem Ertrinken aus einem See gerettet – ein Visum für Neuseeland zuteil. Peter Fleischl fand sich sehr gut im neuen Umfeld zurecht, liebte die Schule und konnte mit 22 Jahren sein Medizinstudium abschließen. Als Facharzt für Innere Medizin wirkte er schließlich nicht nur in Neuseeland, sondern viele Jahre in Flüchtlingslagern

.....

3 Kurt Fuchs, Wie konnte eine ganz Nation dazu gebracht werden, so sehr zu hassen? In: Renate S. Meissner (Hrsg.), Überleben in Auschwitz. 2 Teilbde., Wien 2021 (= Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus, Bd. 6), Teilbd. 2, S. 280–309, hier S. 309.

in verschiedenen Teilen der Welt. Die Memoiren seines leiblichen Vaters **Karl Berdach** geben uns ein anschauliches Bild von dessen Jugend in Wien, seiner ersten Liebe und frühen Heirat, der Geburt seines Sohnes Peter und der privaten Schicksalsschläge, die er noch vor dem „Anschluss“ durchmachen musste. Es ist beeindruckend, welche unterschiedlichsten Arbeiten Karl Berdach als ausgebildeter Rechtsanwalt zur Existenzsicherung seiner Familie in England und schließlich nach seiner Emigration in die USA annahm, um letztendlich Manager eines großen Unternehmens zu werden. Aus dem berührenden Nachruf auf Peter Fleischls Großvater **Arnold Barber**, verfasst von dessen Bruder Sigmund, erfahren wir nicht nur von Arnolds Lebens- und Leidensgeschichte, sondern auch von seinem Lebenswerk als Architekt. Als Baumeister für die unterschiedlichsten Bauten in Niederösterreich und Wien verantwortlich, hat er unter anderem auch durch zahlreiche Verschönerungen des Stadtbildes ein Stück Wiener Stadtgeschichte mitgeschrieben.

Kurt Hager erhielt dank der weisen Voraussicht seines Vaters Alfred gleich nach dem Abschluss seiner Schule, noch im Jahr 1938, einen Studienplatz in London. Selbst christlich getauft, aber von jüdischer Abstammung, war Alfred Hager klar, dass er und sein Sohn Kurt, der katholisch erzogen worden war, als „nicht-arisches“ eingestuft werden würden. Kurt gelang es, seine Eltern nach England zu holen. Zuvor bemühte sich der erst 17-Jährige, für sie den Flüchtlingsstatus zu erwirken, und stellte mit großer Verantwortung Anträge um Aufnahme in verschiedene Länder: die USA, Kanada, Australien und Neuseeland. Nach monatelangem Warten erhielt er die Nachricht, dass sich die neuseeländische Regierung bereit erklärt hatte, ein kleines Kontingent an Flüchtlingen aufzunehmen, zu dem die Hagers gehörten. Im Februar 1939 konnte die Familie, nachdem sie – so die Voraussetzung für eine Aufnahme – einen Förderer gefunden hatte, endlich nach Neuseeland emigrieren. Der Vater von Kurt Hager war in Wien der österreichische Importeur und Generalvertreter der Reifenmarke Dunlop gewesen, und Kurt verbrachte bis zur Machtergreifung

der Nationalsozialisten eine unbeschwerte Jugend in einer wohlhabenden und weitverzweigten Familie, die auf Kultur und Sport viel Wert legte. In Neuseeland angekommen, fehlte es ihnen zu Beginn wie fast allen Geflüchteten an finanziellen Ressourcen. Besonders vermissten sie auch das Wiener kulturelle Leben. Nach verschiedensten Tätigkeiten machte sich Kurt schließlich gemeinsam mit seiner zweiten Frau in der Textilbranche selbstständig, nachdem er mitgewirkt hatte, ein Unternehmen mit 100 MitarbeiterInnen aufzubauen. Er zeichnete sich als besonders fairer, rücksichtsvoller und moderner Arbeitgeber aus und gehörte zu einem der ersten, der eine Māori-Frau in seinen Angestelltenstab aufnahm.

Die Beziehung zwischen Juden und Māori

Schon Joel Samuel Polack, einer der ersten jüdischen Pioniere, die es 1831 nach Neuseeland zog, lag eine gute Beziehung zur neuseeländischen indigenen Bevölkerung am Herzen. Er vertiefte sich in die Māori-Kultur, beherrschte sogar einen Māori-Dialekt und betonte, dass die britische Besiedlung Neuseelands sehr sorgsam unter Wahrung der Kultur der Māori vonstattengehen sollte.⁴

Auch in umgekehrter Weise pflegten die Māori ein gutes Verhältnis zu den jüdischen Einwandernden. So versuchten Māori auch durch den Nationalsozialismus verfolgten Jüdinnen und Juden Hilfestellung ihrerseits zuteilwerden zu lassen: So wie eine Delegation australischer Aborigines, die nach Melbourne fuhr, um sich mit den durch den Nationalsozialismus verfolgten Jüdinnen und

.....

4 Vgl. Alfred Gerstl, Jüdische Spuren in Neuseeland. Von einem Pionier, einem Premierminister und zwei österreichischen Emigranten. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift, online unter <http://david.juden.at/kulturzeitschrift/61-65/64-Gerstl.htm> (abgerufen am 2.5.2022).

Juden solidarisch zu erklären,⁵ reiste eine Gruppe von Māori nach Wellington, um der Regierung Stammelnd für jüdische Flüchtlinge anzubieten. Dies wurde jedoch abgelehnt, und sie wurden aufgefordert, „zu ihren Hütten zurückzukehren“.⁶

Bewusste Emigration nach Neuseeland

Sowohl die Verfolgungsgeschichten als auch die beruflichen Werdegänge und Lebenswege, welche die aus der Wachau stammenden Brüder **Carl, Franz** und **Paul Hoffmann** nach ihrer Emigration nach Neuseeland einschlugen, könnten nicht spannender und unterschiedlicher sein. Franz Hoffmann konnte, bevor er 1938 nach Neuseeland flüchtete, noch die Höhere Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Klosterneuburg abschließen. Paul hingegen konnte sein in Wien begonnenes Studium der Germanistik und Geschichte erst wieder in Neuseeland fortsetzen. Carl wurde, nachdem er sich einer studentischen Untergrundbewegung angeschlossen hatte, 16-jährig aus dem Klassenzimmer heraus wegen Hochverrats verhaftet. Nach sieben Wochen Haft konnte er 1939 gemeinsam mit seinen Eltern und seinem Bruder Paul nach Neuseeland flüchten, wo sich die Familie mit Franz Hoffmann wieder vereinte. Während Franz schon 1938 begonnen hatte, einen landwirtschaftlichen Betrieb aufzubauen, in dem dann auch seine beiden Brüder mitwirkten, wurde Paul Hoffmann nach harten Lern- und Arbeitsjahren Universitätsprofessor für deutsche

.....

- 5 Vgl. Jews and Aborigines. In: Jewish History Australia, online unter http://jewishhistoryaustralia.net/jha/Jews_and_Aborigines.htm (abgerufen am 5.1.2018). Siehe genauer Renate S. Meissner, Von Österreich nach Australien. Wege des Exils in einen fernen Kontinent. In: Dies. (Hrsg.), Exil in Australien. 3 Teilbde., Wien 2018 (= Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus, Bd. 5), Teilbd. 1, S. 12–27, hier S. 17.
- 6 Māori heißen israelischen Botschafter willkommen. In: Israelnetz, online unter <https://israelnetz.com/maori-heissen-israelischen-botschafter-willkommen/> (abgerufen am 2.5.2022).

Literatur und Carl Hoffmann nach vielen Umwegen Lehrer nach Rudolf Steiner. Die Texte der Brüder faszinieren auch durch literarische Besonderheiten: So schildert Carl seine österreichischen Kindheit im Stil der dritten Person, und der Text von Paul Hoffmann, eine redigierte Fassung eines Vortrags, den er bei einer Ringvorlesung zu „Erlebter Geschichte“ in Tübingen gehalten hat, ist ein anspruchsvoller literarisch-philosophischer Diskurs mit sich selbst.

Eine außergewöhnliche Familien- und Lebensgeschichte liegt uns von **Baron Peter von Klarwill** vor, der als Abkömmling eines alten Adelsgeschlechts 1909 in Wien geboren wurde und später mit seiner Gattin, Baroness Alice von Salvotti von Eichenkraft und Binderburg, bis zu deren frühem Tod 1936 auf seinem Schloss in Slowenien (damals noch Jugoslawien) lebte. Als Gegenleistung für ein äußerst großzügiges Geschenk eines Gemäldes von Jakob Pynas, einem holländischen Maler und Zeitgenossen Rembrandts, an die jugoslawische Nationalgalerie erlangte er auf seinen Wunsch hin die jugoslawische Staatsbürgerschaft. Am 11. März 1938 mit einem Freund auswärts beim Dinner in Wien, kehrte er nach dem Einmarsch der Deutschen nicht mehr in seine Wohnung zurück, sondern flüchtete nach Jugoslawien. Als er zwei Jahre später einen Einberufungsbefehl zur Deutschen Wehrmacht erhielt, floh er nach Genua, wo er sich – unter Zurücklassung vieler seiner Wertgegenstände und all seiner Besitztümer – nach Neuseeland einschiffte, um dort als Schafzüchter zu leben. Seine Entscheidung, sich nicht in den Dienst von Hitler zu stellen, fand ihren Niederschlag sogar in einer Melbournier Zeitung, als er in Australien Zwischenstation machte. Unter dem Titel „*Would Rather Farm than Fight*“ wurde dort von seiner antinazistischen Einstellung und seiner Flucht berichtet.

Hans Offenberger zählte gemeinsam mit einem Freund zu den Ersten, die nach Kriegsbeginn eine Einreisebewilligung nach Neuseeland erhielten. Im April 1938 aus der Schule ausgeschlossen, am 9. November 1938 während der so genannten Reichskristallnacht verhaftet und nach Dachau deportiert, wurde er dank eines Ausbildungsvisums für England aus Dachau entlassen. In England hörte er von der Möglichkeit, ein Stipendium für Neuseeland zu erhalten, und

bewarb sich dafür. Bevor er schließlich am Ostersonntag des Jahres 1940 an Bord der „Tamaroa“ Auckland erreichte, arbeitete er auf einem Bauernhof in Dänemark und in England auf einer Farm. Zu welch unglaublichen Begebenheiten es auf der Flucht kommen kann, zeigt ein ungeplanter Zwischenstopp in Prag, zu dem die Maschine nach England schneebedingt gezwungen war. Auf dem Weg zu einer Suppenküche für deutsche und österreichische Flüchtlinge bot ihm und einer Mitreisenden ein Nazi freundlicherweise Unterkunft an, da er sie aufgrund der deutschen Sprache ebenfalls für Nazis hielt. Während seine Reisegefährtin ein eigenes Schlafzimmer zur Verfügung gestellt bekam, musste Hans Offenberger im selben Bett wie dieser Nazi schlafen. Die Großeltern von Hans Offenberger fanden für acht Jahre Exil in Bolivien, bevor sie 1947 ein Einreisevisum für Neuseeland erhielten.

Feindliche Ausländer

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden deutsche und damit auch ehemalige österreichische Staatsangehörige, die sich in Neuseeland befanden, als „feindliche Ausländer“ („*enemy aliens*“) angesehen. Sie unterlagen bestimmten Einschränkungen wie der regelmäßigen polizeilichen Meldepflicht, litten oft unter Vorbehalten der Bevölkerung, und viele Geflüchtete wurden eine Zeit lang in speziellen Anhaltelagern interniert.⁷

Mehr Glück hatten **Lilly und Fred Bruell**, als sie 1940 nach abenteuerlicher Flucht als zwei der allerletzten Flüchtlinge noch nach Neuseeland einreisen durften und als so genannte *Friendly Aliens* eingestuft wurden. Dieser Umstand bedeutete eine wesentliche Erleichterung auf dem schwierigen Weg, sich eine neue Existenz aufzubauen. Ohne irgendeinen Besitz und ungeachtet der dramatischen Fluchterlebnisse, die vor allem Lilly Bruell widerfahren, gelang es

.....

7 Genauerer zur Situation der so genannten *Enemy Aliens* speziell in Neuseeland findet sich im Beitrag von Margit Wolfsberger in diesem Band.

den beiden mit festem Willen, sich gut in Neuseeland einzuleben, eine Familie zu gründen und gemeinsam mit ihren Kindern durch harte Arbeit ein florierendes Familienunternehmen aufzubauen, das schließlich zu einem der 50 größten in Neuseeland zählen sollte.

Zwischen zwei Kulturen

In vielen Berichten der nach Neuseeland Emigrierten kommt die Schwierigkeit, sich in das neue Land, die fremde Kultur, die andere Sprache einzuleben und vor allem einen (akzeptieren) Platz in der neuseeländischen Gesellschaft zu finden, zum Ausdruck.

Ruth Francis Newlove gehört zu jenen, denen es nicht leichtfiel, sich im neuen Land einzuleben, sie fühlte sich sehr lange – wie sie beschreibt – als Fremde: *„[Es] war der totale Kulturschock – das Essen war so ganz anders [...], die Leute waren anders, sie kleideten sich anders, alles war anders. [...] Dieses Gefühl [eine Fremde zu sein] behielt ich lange Zeit.“* Sie war elf Jahre alt, als sie sich gemeinsam mit ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder von Genua aus nach Neuseeland einschiffte. Ihre Kindheit verbrachte sie in Wien und in einer Kleinstadt in Ungarn, wo ihr Großvater eine Lederfabrik gegründet hatte. In Neuseeland angekommen, war ihre Familie auf die Unterstützung der jüdischen Gemeinde angewiesen, da sie ihr Leben komplett neu aufbauen musste. Während ihre Mutter als gelernte Hebamme vorerst Reinigungsarbeiten übernehmen musste, um Geld zu verdienen, arbeitete ihr Vater als Hilfsarbeiter in einer Ledergerberei. Erschwerend war es für sie, eingeschult zu werden, ohne ein einziges Wort Englisch zu können. Im Gymnasium litt sie darunter, die einzige jüdische Schülerin zu sein.

Die neuseeländische Gesellschaft war eine sehr geschlossene und Ausländern gegenüber eher reservierte, was eine soziale Eingliederung erschwerte. So blieben viele der Geflüchteten in ihren sozialen Kontakten unter sich und litten auch darunter. Rassistische oder gar antisemitischen Vorfälle gab es aber

wenige. Bekanntschaft mit Rassismus am Arbeitsplatz widerfuhr Kurt Hager an einem seiner Arbeitsplätze, als er von seinem Chef, der äußerst zufrieden mit ihm war, nur aufgrund der Beschwerde eines Kunden, der nicht von einem Ausländer bedient werden wollte, entlassen wurde.

Geboren in Neuseeland

Elizabeth Bondy, die 1942 in Neuseeland das Licht der Welt erblickte, nachdem ihre Eltern kurz vor Ausbruch des Krieges in Neuseeland angekommen waren, litt nicht nur darunter, ohne Großeltern aufwachsen zu müssen, sondern besonders, dass sie in der Schule aufgrund ihrer österreichischen Abstammung von Schulkollegen als Nazi abgestempelt wurde. Während für einige der Eltern-generation die innere Sehnsucht nach der alten Heimat ständiger Begleiter war, beschäftigte in Neuseeland geborene Kinder oft die Sehnsucht nach der unbekanntenen Heimat ihrer Eltern und der Traum, diese Heimat eines Tages Wien, die Geburtsstadt ihrer Eltern, kennenzulernen.

Auch die Kinder von Hans Offenberger und seiner neuseeländischen Frau, die ihr „doppeltes Erbe“ des Aufwachsens in einer österreich-neuseeländischen Familie als sehr bereichernd empfanden, fühlten sich lange nicht ganz zur neuseeländischen Gesellschaft zugehörig und mutmaßten: *„Es hatte den Anschein, dass unsere Wertesysteme andere waren als die der Menschen in unserer Umgebung.“*

Heimat – was ist das?

Diese Frage bzw. das oft bleibende Gefühl der Heimatlosigkeit, nirgends seine Wurzeln aufschlagen zu können, ist ein großes emotionales Thema für die meisten Menschen, die ihre Heimat unfreiwillig verlassen mussten. Auch Carl Hoffmann, der Anfang der 1950er-Jahre beruflich für neun Jahre temporär mit seiner Familie nach Wien zurückkehrte, beschäftigte diese Frage immer wieder, die er im speziellen Stil seiner „Er-Erzählung“ so formulierte: *„Aber aufgrund*

seines ständigen Herumziehens blieb nie genug Zeit, um sich irgendwo niederzulassen und langfristige Beziehungen aufzubauen. Es gab kein Land, das er als das seine bezeichnen konnte. Österreich war Ewigkeiten weit weg. Wo war sein Zuhause? Die ganze Welt – oder woanders?“ Erst im reifen Alter fand er eine spezifisch für ihn schlüssige Antwort.

Rückkehr nach Österreich

Henry Sunley, vormals Heinz Suschny, kehrte mit seiner in Neuseeland gegründeten Familie 1952 ebenfalls aus wirtschaftlichen Gründen in seine ehemalige Heimat zurück. Er wurde 1915 in Wien in eine Fabrikantenfamilie geboren. Sein Großvater hatte 1899 mit seinen Söhnen in Fischamend die Metallwarenfabrik Josef Suschny & Söhne gegründet. Nach erfolgreichem Abschluss der Technischen Hochschule im Jahr 1938 in Wien gelangte er über Italien in die Schweiz und von dort auf Einladung einer theosophischen Gruppe nach Neuseeland. Nach erfolgreicher beruflicher Tätigkeit als Techniker bei verschiedenen Firmen als auch bei der Neuseeländischen Armee und einem längeren beruflichen Aufenthalt in Australien mit seiner Familie nahm er zur großen Überraschung und gänzlich unerwartet für seine nicht deutsch sprechende Frau und seinen 1943 in Neuseeland geborenen Sohn das Angebot seines Vaters, die rechtmäßig zurückgestellte Firma in Fischamend zu übernehmen, an und kehrte mit ihnen dauerhaft nach Österreich zurück.

Neuseeland als neue Heimat nach Kriegsende

Einige der aus Österreich in verschiedene Kontinente geflüchteten Jüdinnen und Juden verließen aus unterschiedlichsten Gründen nach Kriegsende ihr ursprüngliches Exilland, um sich in Neuseeland nochmals eine neue Existenz aufzubauen.

Evelyn Harold Fraser, der 1938 mit seiner Familie rechtzeitig nach England gelangen konnte, entschied sich erst nach Kriegsende, nach Neuseeland zu emigrieren.

rieren. Grund für ihn war, dass er als Chemiker von seinem beruflichen Umfeld beharrlich als (feindlicher) Deutscher betrachtet wurde. In Neuseeland vorerst als Milchbauer und schließlich als Versicherungsagent tätig, hielt er auch seine Kinder an, ihren jüdischen Hintergrund geheim zu halten, denn wie er meinte: *„Es war nicht klug, in einem solch konservativen Land zu verschieden zu sein; es war schon schlimm genug, aus England zu kommen!“* Ein Treffen in Wien mit seinen ehemaligen Schulkollegen wurde für ihn später – trotz all seiner Skepsis gegenüber dem weiterhin bestehenden Antisemitismus – zu einem der, wie seine Tochter berichtet, berührendsten Erlebnisse seines Lebens: *„... einen seiner schönsten Momente erlebte er, als ein ehemaliger Klassenkollege, der in Österreich geblieben war und der Nazi-Partei angehört hatte, ihm gegenüber offen erklärte: ‚Es tut mir leid, was geschehen ist. Ich hatte unrecht.‘“*

Gerettete Kinder

Vera O'Brien ist eines jener 669 Kinder, die durch die Hilfe von Sir Nicholas George Winton – vornehmlich aus der Tschechoslowakei – vor den Fängen der Nazis gerettet wurden, indem sie per Schiff und Bahn nach Großbritannien gebracht wurden. Sie war gerade acht Jahre alt, als im Zuge der „Reichskristallnacht“ ihre glückliche Kindheit zusammenbrach. Bewaffnete SS-Männer stürmten ihr Zuhause und zerstörten ihr Kinder-Piano. Ihr Vater war gezwungen, seine Drogerie unter ihrem Wert zu verkaufen. Sie beschreibt eindrücklich die Trennung von ihren Eltern, die sie nie wiedersehen sollte. Sie wurden beide 1943 in Auschwitz ermordet. Von einer Gastfamilie in England aufgenommen, machte sie sehr ambivalente Erfahrungen: *„Ich fühlte mich elend und fehl am Platz. Die [...] Familie wollte ein süßes und ruhiges zehnjähriges Mädchen mit einem Faible für Stickereien. Ich aber war ein Wildfang, der kein Englisch sprach und es liebte, auf Bäume zu klettern. Folglich war meine Beziehung zu meinen Pflegeeltern ein Desaster. [...] Wenn ich an diese schrecklichen Zeiten zurückdenke, bin ich der [...] Familie dennoch dankbar dafür, dass sie die Verantwortung übernommen hat, ein geflüchtetes Waisenkind aus einer völlig anderen Kultur aufzunehmen.“*

Sie entschied sich schließlich, in der Britischen Armee zu dienen und lernte dort ihren Mann kennen, mit dem sie sich, nachdem sie zuvor in verschiedenen Ländern stationiert waren, 1959 bleibend in Neuseeland ansiedelte und eine Familie gründete.

Ähnlich erging es **Hanna Eva Fish**, die eines Tages im Dezember 1938 ihre Mutter einen kleinen Koffer packen sah. Kurz darauf wurde sie von ihrer Mutter informiert, dass sie nach Großbritannien reisen werde. Sie war 15, als sie mit einem Kindertransport in Harwich ankam, um dort von einer Gastfamilie aufgenommen zu werden: *„[Bei meiner Pflegefamilie] war es mir nicht erlaubt, deutsche Bücher zu lesen, Deutsch zu sprechen oder meine Religion auszuüben. Mir wurde der Eindruck vermittelt, dass mein Vaterland, meine Sprache und meine Religion nichts wert wären.“* Dennoch empfand sie wie Vera O'Brien ihrer Gastfamilie gegenüber große Dankbarkeit. Ihren Eltern gelang es, in das damalige Palästina auszuwandern. Sie selbst lernte als Angehörige der Britischen Armee bei einer ihrer Stationierungen ihren Mann kennen, aufgrund dessen beruflicher Tätigkeit sie in verschiedenen Ländern lebten, bevor sie sich 1960 in Neuseeland sesshaft machten.

Die zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ zwölf Jahre alte **Renée H.**⁸ entschied sich erst im hohen Alter, zu ihrer Tochter nach Neuseeland auszuwandern, nachdem ihr Ehemann, mit dem sie nach ihrer Emigration in Kanada gelebt hatte, verstorben war. Sie musste als junges Mädchen miterleben, wie ihr Vater kurz nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich aus Verzweiflung Selbstmord beging – genau einen Tag nach ihrem zwölften Geburtstag. Diese so einschneidende Erfahrung wurde für sie zu einem lebenslangen schweren Trauma, so dass sie in ihrem Leben nie wieder ihren Geburtstag gefeiert hat.

.....

8 Der Name der Autorin wurde auf deren Wunsch anonymisiert.

Dimensionen von Flucht und Verfolgung

Die lebensgeschichtlichen Texte von **Ludwig R.**, **Henry K.**⁹ und **Fritz Herbert Pollak** vermitteln trotz ihrer Kürze eindrücklich, was es heißt, aus „rassischen Gründen“ aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, von SS-Schergen geschlagen zu werden, Straßen zu schrubben, das Realgymnasium verlassen zu müssen, einfach alles aufgeben zu müssen und zu verlieren: die Bewegungsfreiheit, den Besitz, die Anstellung, die Eltern auf der Flucht auf hoher See. Gleichzeitig verdeutlichen diese drei Geschichten, welche unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Dimensionen die jeweiligen Fluchtverläufe und -umstände nehmen können. Mit den darin beschriebenen Aspekten und allgemein menschlichen Gefühlen, was Verfolgung, Flucht und Verlust der Heimat für Menschen bedeutet, docken sie – über die nicht vergleichbare, grausame und unfassbare Einmaligkeit des Holocaust hinausgehend – an die Fluchtgeschichten vieler Menschen auf der ganzen Welt an, die aus unterschiedlichen Gründen derartige Leiden gerade durchmachen müssen. Wie alle der vorliegenden lebensgeschichtlichen Zeugnisse auch, ermutigen und sensibilisieren sie die Menschen im Heute, alles für ein friedliches Miteinander zu tun, ungeachtet von Nationalität, Religion, Sprache oder Hautfarbe.

Unerfüllte Sehnsucht

Obwohl Ludwig R. – wie er ausführt – *„sehr leicht davongekommen [ist], verglichen mit jenen, die lange Haft oder Tod erlitten“*, wog für ihn der Verlust der Heimat und die Erschaffung einer neuen Existenz schwer. Fast sechs Jahrzehnte nach seiner Emigration fühlte er noch immer Heimweh. Wien noch einmal zu sehen, blieb für ihn im Gegensatz zu Evelyn Harold Fraser unerfüllter Wunsch.

.....

9 Die Namen dieser beiden Autoren wurden auf deren Wunsch ebenfalls anonymisiert.

Auch Franz Hoffmann, dem es im Alter gelang, „*ganz unverbittert an das Vergangene*“ zurückdenken, bedauerte es, Österreich keinen weiteren Besuch mehr abstatten zu können, und stellte fest: „*Trotz der geografischen Ferne, die wir leider nicht mehr bewältigen können, bleibt Österreich meine geliebte Heimat.*“

Dr.ⁱⁿ Renate S. Meissner, MSc, Ethnologin und Judaistin, wissenschaftliche Leiterin und stellvertretende Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Mehrjährige Tätigkeit am Museum für Völkerkunde (heute Weltmuseum) in Wien, u.a. Co-Kuratorin der Ausstellung „Jemen. Im Land der Königin von Saba“ sowie Aufbau einer Sammlung orientalischer Judaica. Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lektorin am Institut für Judaistik der Universität Wien. Vortragstätigkeit bei internationalen Fachkongressen sowie mehrere Feldforschungsaufenthalte in Israel zur Dokumentation des Lebens der Jüdinnen und Juden Südjemens anhand von Oral-History-Interviews. Zahlreiche Publikationen zu ethnologischen und judaistischen Themen sowie Veröffentlichungen zum Umgang mit den Opfern des Nationalsozialismus und zur Erinnerungskultur. Herausgeberin der Buchreihe „Erinnerungen“.

Emigration to "The Land of the Long White Cloud"¹

Encounters with a foreign culture
in an unknown country

Renate S. Meissner

"Knowing nothing of New Zealand, Kurt tried to find out what it was like, but could find no one who had been there. All he was told was that it had one train line and 'lots of natives'. He said that 'the lack of knowledge was quite staggering; it might as well have been an outer planet.'"

(Kurt Hager)²

New Zealand is – geographically speaking – arguably the most remote country of exile where persecuted Jews sought refuge during the Nazi era.

This volume presents twenty life stories of people who made it to New Zealand. Using different escape routes, they got there either after Austria's "Anschluss" with the German Reich or made New Zealand their permanent new home in what was a belated reaction to the persecution they had suffered at the hands of the Nazis. While for some this remote corner at the other end of the world was the destination they had envisaged all along, others originally considered New Zealand to be just another staging post in their flight or saw their arrival there as the inevitable consequence of the changed circumstances of their lives.

.....

- 1 The Māori name for New Zealand ("Aotearoa").
- 2 Unless otherwise stated, the quotations in this article are taken from the life stories published in the two parts of *Erinnerungen*, vol. 7.

A survivor of Auschwitz, Kurt Fuchs – his life story is to be found in volume 6 of the series *Lives Remembered* – belonged to a group that explicitly wanted to get away from their former native country as far as possible. He himself noted in his memoir:

“For me having been able, after the liberation, to get away from Europe as far as possible, from the places where it all happened, was the best healing process. New Zealand and Australia are both havens to live in and I felt reborn in this part of the world.”³

“Accidental” emigration to New Zealand

For the majority of refugees, who were desperately hoping to obtain a visa for a country that was prepared to accept them, it was ultimately a matter of chance that they could build a new home in New Zealand.

Peter Fleischl (formerly Peter Berdach), for example, having escaped with his mother and adoptive father to Switzerland via Italy, managed to obtain a visa for New Zealand thanks to the intervention of a British lady, whose drowning son Peter had pulled to safety from Lake Geneva. Peter Fleischl soon found his feet in the new environment, loved school, and graduated from Medical School at the early age of 22. As an internist, he was active in New Zealand and for many years in refugee camps in different parts of the world. The memoir of his biological father, **Karl Berdach**, paints a graphic picture of his youth in Vienna,

.....

3 Kurt Fuchs, *Wie konnte eine ganz Nation dazu gebracht werden, so sehr zu hassen?* In: Renate S. Meissner (ed.), *Überleben in Auschwitz*. 2 parts, Vienna 2021 (= *Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus*, vol. 6), Part 2, pp. 280–309, here p. 309. (Currently only available in German).

his first love and early marriage, the birth of his son Peter, and the blows inflicted by fate which he had to endure before the "Anschluss". The jobs accomplished lawyer Karl Berdach did not hesitate to accept to ensure the survival of his family in England and, after his emigration, in the US is truly impressive. In the end, he became the managing director of a corporation in the States. The moving obituary for Peter Fleischl's grandfather **Arnold Barber**, written by the latter's brother, Sigmund, acquaints us not only with the story of Arnold's life and the troubles he endured but also with his life's work as an architect. Responsible for a wide range of buildings in Lower Austria and Vienna, he added highlights to the skyline of the city and made a lasting contribution to Vienna's architectural history.

Thanks to the far-sightedness of his father, **Kurt Hager** obtained a place at a university in London immediately upon leaving school in Vienna in 1938. Of Jewish descent himself, but baptised as a Christian, Alfred Hager saw quite clearly that he and his son Kurt would be categorised as "non-Aryan", even though Kurt had been brought up as a Catholic. Only seventeen at the time, Kurt succeeded in paving the way for his parents to emigrate to England. Prior to this, he sought to obtain their recognition as refugees. With circumspection and a great sense of responsibility he filed visa applications for all of them to the United States, Canada, Australia, and New Zealand. After months of waiting, he was informed that the New Zealand government was prepared to accept a small contingent of refugees, including the Hagers. Having found a sponsor at long last, a precondition for their acceptance, the family emigrated to New Zealand in February 1939. In Austria, Kurt Hager's father had been the importer and general agent of Dunlop tyres, and until the Nazis had seized power in Austria, Kurt had had a carefree childhood in a well-to-do, far-flung family that set great store by culture and sport. What they lacked after their arrival in New Zealand in common with almost all other refugees were financial resources. Kurt tried his hand at a variety of jobs, including one that put him in charge of 100 employees. He then set up his own business in the textile sector together with his second wife, where he was universally given credit for being an exception-

ally fair, considerate, and modern employer. In addition, he was among the first to integrate a Māori woman into his staff.

The relationship between Jews and Māori

In the view of Joel Samuel Polack, one of the first Jewish pioneers who had made it to New Zealand as early as 1831, it was essential for the newcomers from the West to cultivate an excellent relationship with New Zealand's indigenous population. He himself studied Māori culture, mastered a Māori dialect, and emphasised that British settlers of New Zealand would be well advised to go out their way to preserve Māori culture.⁴

The Māori in turn cultivated a good relationship with the Jewish immigrants and on their own initiative they sought to provide assistance to Jews persecuted by the Nazis. When a delegation of Australian Aborigines travelled to Melbourne to formally declare their solidarity with Jews who had fallen victim to Nazi persecution,⁵ a group of Māori travelled to Wellington to offer the government tribal land for the use of these Jewish refugees. Their offer was rejected, and they were told "to go back to their hovels".⁶

.....

4 Cf. Alfred Gerstl, "Jüdische Spuren in Neuseeland. Von einem Pionier, einem Premierminister und zwei österreichischen Emigranten". In: David. Jüdische Kulturzeitschrift, online at <http://david.juden.at/kulturzeitschrift/61-65/64-Gerstl.htm> (accessed on 2 May 2022).

5 Cf. Jews and Aborigines. In: *Jewish History Australia*, online at http://jewish-historyaustralia.net/jha/Jews_and_Aborigines.htm (accessed on 5 Jan. 2018). For details, see Renate S. Meissner, *From Austria to Australia. Roads into exile on a far-away continent*. In: Renate S. Meissner (ed.) *Exil in Australien*. 3 parts, Vienna 2018 (= *Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus*, vol. 5), Part 1, pp. 28–41, here p. 33.

6 "Māori heißen israelischen Botschafter willkommen". In: *Israelnetz*, online at <https://israelnetz.com/maori-heissen-israelischen-botschafter-willkommen/> (accessed on 2 May 2022).

Targeted emigration to New Zealand

Both the persecution histories and the professional careers and life trajectories of brothers **Carl, Franz** and **Paul Hoffmann**, who originally came from Austria's Wachau, could hardly have been more exciting or varied. Franz Hoffmann managed to graduate from the *Höhere Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau* (a college for viticulture, fruit production and horticulture) in Klosterneuburg before emigrating to New Zealand in 1938. Paul resumed his course of German studies and history but could only do so until after his arrival in New Zealand. Carl, who had joined a student underground movement, was arrested in the classroom and charged with high treason even though he was only sixteen at the time. After seven weeks in prison he fled to New Zealand together with his parents and his brother Paul. There they were reunited with Franz, who had lost no time in starting a farm in 1938. His two brothers found work there to tide them over. Subsequently, after a great deal of hard work, Paul was appointed university professor of German Literature. Carl also opted for a career in teaching, having espoused the doctrines of Rudolf Steiner. The memoirs of the brothers are remarkable for their fascinating literary characteristics: Carl describes his childhood in Austria in the third person singular. Paul's text, the redacted version of a lecture he delivered in Tübingen as part of a lecture series entitled *Erlebte Geschichte* ("First-hand History"), is a thoughtful literary-philosophical dialogue the author conducted with himself.

A highly unusual family saga and life story is told in the memoir of **Baron Peter von Klarwill**, who was born in Vienna in 1909 as the descendant of an ancient noble family. He had resided in his castle in Slovenia (a country that was part of Yugoslavia at that time) with his wife, Baroness Alice von Salvotti von Eichenkraft und Binderburg, until her early death in 1936. In exchange for an extremely generous gift to the Yugoslav National Gallery in the shape of a painting by Jakob Pynas, a Dutch contemporary of Rembrandt's, Peter was granted Yugoslav citizenship. On 11 March 1938, he happened to dine with a friend in Vienna.

At the end of the dinner, he decided on the spur of the moment to leave for Yugoslavia immediately rather than return to his home in Vienna. Two years later, he received a conscription order issued by the *Wehrmacht*. He fled to Genoa, where he went on board a steamer bound for New Zealand. He left behind all his valuables and all his numerous assets. His decision to refuse to serve under Hitler's Nazi regime resonated in Australia during his stopover. In an article entitled "Would Rather Farm than Fight", a Melbourne newspaper reported on his anti-Nazi stance and the story of his flight. In New Zealand he became a sheep farmer.

Hans Offenberger and one of his friends were among the very first to be granted immigration visas to New Zealand after the outbreak of war. Having been expelled from his school in April 1938, he was arrested on 9 November 1938 during the so-called Night of Broken Glass ("*Reichskristallnacht*") and deported to Dachau. He owed his release from the Dachau concentration camp to the fact that he had a student visa for England. In England, he learnt of a possibility to obtain a scholarship for New Zealand and submitted an application. Before he arrived in Auckland on Easter Saturday 1940 on board of the "Tamaroa", he had worked on a farm in Denmark and in England. What unexpected incidents may occur on such a flight is illustrated by an unplanned stopover, when snow forced the London-bound plane to land in Prague. As he and a fellow traveler were making their way to a soup kitchen, a Nazi, who had overheard their conversation and concluded that they must be Nazis as well because they spoke German, offered them accommodation for the night. While the lady he had fallen in with on the plane was offered the bedroom, Hans Offenberger himself had to share a bed with the Nazi. Necessity, as the saying goes, makes indeed strange bedfellows. Hans Offenberger's grandparents were granted right of exile in Bolivia for eight years until they, too, were given immigration visas for New Zealand in 1947.

Enemy Aliens

Following the outbreak of the Second World War, German and hence also former Austrian nationals who found themselves in New Zealand were regarded as “enemy aliens”. They were subject to certain restrictions such as regular registration with the police and were often met with skepticism by the local population. Many refugees were also interned for a time in special detention camps.⁷

The situation had changed for the better by the time **Lilly and Fred Bruell** arrived in New Zealand in 1940 after a hair-raising flight as two of the last refugees to be allowed into the country. Upon arrival, they were categorised as “friendly aliens”. This made all the difference to the stony path refugees had to negotiate as they sought to restart their lives from scratch. Without any funds to draw on and in spite of the traumatisation Lilly had incurred during her flight, they never wavered in their determination to settle down in New Zealand, start a family, and build a family business in collaboration with their children. They ended up operating one of New Zealand’s top 50 companies.

Between two cultures

Many reports by Austrian émigrés to New Zealand mention the problems they struggled with as they sought to get used to the new country and its culture and language and as they fought for acceptance by the New Zealand society.

Ruth Francis Newlove was among those who found it difficult to find their feet in the new country. She felt like an outsider for a very long time: *“[It was] a complete culture shock – the food was different [...], the people were different, they*

.....

7 For more details on the situation so-called enemy aliens found themselves in, particularly in New Zealand, see the essay by Margit Wolfsberger in this volume.

dressed differently, everything was different. [...] That feeling [of being a foreigner] stayed with me for a long time." She was only eleven when she boarded the steamer that was to take her parents, her younger brother and her from Genoa to New Zealand. She had spent her childhood in Vienna and in a small town in Hungary, where her grandfather owned a leather factory. After their arrival in New Zealand her family depended on the Jewish community for support until the parents had managed to find gainful employment. Her mother, a fully trained midwife, took on a first job as a cleaner, her father was given a job as an unskilled labourer in a tannery. What made life difficult for her was having to begin school without a word of English. In her view, the fact that she was the only Jewish student in her high school class counted against her.

New Zealand was a society where people liked to socialise with people they knew and as a rule kept their distance from foreigners, which made social integration difficult. The upshot was that many refugees were reduced in their social contacts to fellow refugees, a situation often experienced as unsatisfactory and painful. On the upside, racist, let alone antisemitic incidents were almost entirely unheard of. One of the few exceptions, a refugee who did experience racism at his workplace, was Kurt Hager. He was dismissed from his job by his boss (who had previously shown himself to be highly appreciative of his work) because a customer had declared himself unwilling to put up with being served by a foreigner.

Born in New Zealand

For **Elizabeth Bondy**, who was born in New Zealand in 1942 – her parents had arrived in the country shortly before the outbreak of the war – having to grow up without grandparents and being branded as a Nazi by her fellow students on account of her Austrian background was a source of grief. While for some in the parental generation nostalgic memories of their former home country were a near permanent presence in their everyday lives, their children, who were born in New Zealand, often longed to get to know that country and to see it with their own eyes.

The children of Hans Offenberger and his New Zealand wife, who considered the dual legacy inherent in growing up in a mixed Austrian-New Zealand family as extremely enriching, also struggled for a long time with a feeling of not belonging. This led them to speculate that *"[s]omehow our belief systems seemed to be different from those around us."*

"Heimat" – what's that?

The question of a fatherland – or of the frequently long-lived sense of the lack thereof, which prevents the sufferer from being able to put down roots anywhere – is a great emotional concern for a plurality of people who were forced to turn their back on their home country at some stage in their lives. Carl Hoffmann, who for professional reasons returned to Austria for nine years with his family in the 1950s, was repeatedly confronted with this question. In his third-person singular narrative, this is the form this question took: *"But due to his moving about so much there was never enough time to settle anywhere and forge lasting bonds. There was no country he could call his own. Austria was aeons away. Where was his home? The whole world – or somewhere else?"* It was only as he became older that he found a solution that made sense for him.

Return to Austria

In 1952, **Henry Sunley** (previously Heinz Suschny) returned for business reasons to his former home country with the family he had started in New Zealand. He had been born in Vienna into a family of manufacturers in 1915. In 1899, his grandfather had founded the metalware factory *Josef Suschny & Söhne* in Fischamend. Having graduated from Vienna's Technical University in 1938, Henry had subsequently left Austria for Switzerland, which he reached via Italy. There he received an invitation from a theosophical group in New Zealand. After a highly successful career as a technician working for different firms and the Army of New Zealand and after a lengthy stint in Australia, for which he was accompanied by his family, he accepted the offer of his father to take charge of

the legally restituted company in Fischamend – to the bafflement of his wife, who had no German, and his son, born in New Zealand in 1943. They all took up permanent residence in Austria.

New Zealand as a new home after the end of the war

Some Jews who had settled in different parts of the world after their escape from Austria left their original countries of exile for different reasons and moved to New Zealand to once again start from scratch there.

Evelyn Harold Fraser, who made it to England in 1938 in time, did not decide to emigrate to New Zealand until after the war. A chemist by training, he kept on being discriminated against as a German (the enemy) in his professional environment. In New Zealand, he worked at first as a dairy farmer and then as an insurance agent. He told his children to keep their Jewish background secret as he felt that *"[i]t was not wise in such a conservative country to be too different; it was bad enough simply being English!"* In spite of his scepticism about residual antisemitism, a meeting in Vienna with his former classmates turned out, as his daughter reports, to be one of the most moving experiences in his life. She said that *"one of his most treasured moments was when a former classmate who had remained in Austria and belonged to the Nazi party said to him openly: 'I'm sorry for what happened. I was wrong.'"*

Rescued children

Vera O'Brien was one of the 669 children who were wrested from the Nazis' claws, especially in Czechoslovakia, thanks to the assistance provided by Sir Nicholas George Winton. They were transported to Great Britain by rail and by boat. Vera was eight when her happy childhood was brought to an abrupt end in the "Night of Broken Glass". Armed SS stormed her home, smashing her toy piano. Her father was subsequently forced to sell his drugstore for peanuts. She herself has left a graphic description of the scene when she took leave of her

parents, whom she was never to see again. Both were murdered in Auschwitz in 1943. She was adopted by a foster family in England, an arrangement that unfortunately left her with rather mixed memories: *"I was misplaced and miserable. The [...] family wanted a sweet and gentle 10-year-old girl who liked embroidery. I, however, was a tomboy who spoke no English and liked to climb trees. Consequently, my association with my 'foster parents' was a disaster. [...] As I reflect upon these terrible times, I still remain grateful to the [...] family for accepting the responsibility of caring for an orphaned refugee from an entirely different culture."* In the end, she decided to serve in the British Army, where she met the man who was to become her husband. After stints in several different countries the couple moved to New Zealand in 1959 and started a family there.

Her fate is comparable to that of **Hanna Eva Fish**, who one day watched her mother pack a small suitcase. Her mother then told her that this was because she, Hanna Eva, was about to travel to Great Britain. She was fifteen when the children's transport arrived in Harwich, where the foster families were waiting: *"[When I was with the family] I was not allowed to read German books, or speak the German language, or practise my religion. I was given the impression that my fatherland, my language and my religion were worthless."*

Despite this, Hanna Eva, like Vera O'Brien, felt a great debt of gratitude towards her foster family. Her real parents managed to emigrate to what was then Palestine. Also in common with Vera O'Brien, she met her future husband after she had joined the British Army during one of her postings abroad. They initially lived apart for a while as they were stationed in different countries before they settled down in New Zealand in 1960.

Renée H.,⁸ who was twelve at the time of the “*Anschluss*”, did not decide until relatively late in life to emigrate to New Zealand and join her daughter. She made that decision after the death of her husband, with whom she had lived in Canada after their emigration from Austria. Her father had committed suicide shortly after the “*Anschluss*” – on the day after her twelfth birthday. This incident left her with a lifelong trauma, putting her off celebrating her birthday ever again.

Dimensions of flight and persecution

In spite of their brevity, the life histories of **Ludwig R.**, **Henry K.**⁹ and **Fritz Herbert Pollak** convey graphically what it means to be expelled from school, to be excluded from society for “racial reasons”, to be forced to scrub the pavement, to be beaten up by SS thugs: in short, to be forced to give up everything and to lose what is most precious, freedom of movement, all assets, their jobs and, in one case, their parents, who had been on board a doomed steamer. At the same time, these three stories make it quite clear that individual flight trajectories and circumstances may assume a wide range of spatial and temporal dimensions. Even though the unique nature of the Holocaust defies comparison and, ultimately, understanding, the aspects these three histories describe of the experience of persecution, flight, and loss of your home country make them analogous to the experience of many people all over the world who at this very moment are expelled for whatever reason from their home. As is the case with all the life histories in this volume, they contain a powerful message of encouragement for us today and a call to do everything in our power to make our own contribution to peaceful coexistence, regardless of nationality, religion, language, or skin colour.

.....

8 Author’s name anonymised at her request.

9 Authors’ names anonymised at their request.

Unfulfilled longing

Even though Ludwig R., as he himself noted, *"I got off very lightly compared to all those who endured lengthy imprisonment or died"*, the loss of his home country and the necessity to start from scratch elsewhere weighed very heavily upon him. Almost six decades after his emigration he still nursed nostalgic feelings about his former home country. As opposed to Evelyn Harold Fraser, his wish to see Vienna once more remained unfulfilled. For Franz Hoffmann, too, who in his old age managed to recall *"the past without a trace of bitterness"*, it was a matter for regret that he was unable to pay Austria another visit. He noted that *"in spite of the geographical distance, which is unfortunately unsurmountable for us at this stage, Austria remains my beloved home country"*¹⁰.

Dr. Renate S. Meissner, MSc, is a scholar of ethnology and Judaic studies and the Scientific Director and Deputy Secretary General of the National Fund of the Republic of Austria for Victims of National Socialism. She was active for several years at Vienna's *Museum für Völkerkunde* (today: *Weltmuseum*), where she was, among other things, co-curator of the exhibition *Jemen. Im Land der Königin von Saba* ("Yemen. In the land of the Queen of Sheba") and assisted in building the collection of oriental Judaica. A research associate and lecturer at the Institute of Jewish Studies of the University of Vienna and lecturer at international specialist conferences, she also carried out several spells of field research in Israel to document Jewish life in South Yemen in oral history interviews. She is author of numerous publications on ethnological and Judaic topics and a series of publications on victims of National Socialism and the culture of remembrance. She is the editor of the series "Lives Remembered".

10 The quotations by Franz Hoffmann are translated from German.



Renate S. Meissner
Renate S. Meissner



Margit Wolfsberger
Margit Wolfsberger

Fotos: Bernhard
Rothkappel
Photos: Bernhard
Rothkappel

Jüdische Migration nach Neuseeland

Margit Wolfsberger

Einleitung

Neuseeland ist heute in Österreich ein beliebtes touristisches Ziel, dessen geografische Lage, Gesellschafts- und politisches System bekannt sind. Dank Blockbuster-Filmen wie „Die letzte Kriegerin“, „Das Piano“ und vor allem der Tolkien-Verfilmungen „Herr der Ringe“ und „Der Hobbit“ hat die breite Bevölkerung in Österreich eine ungefähre Vorstellung von der vielfältigen Landschaft. Mittels Langstreckenflügen kann man jeden Tag in ungefähr 35 Stunden von Wien aus Auckland erreichen, und nicht wenige Menschen in den westlichen Industrienationen träumen vom Auswandern in einen Staat, der sich als „green“ und „clean“, also umweltfreundlich und sauber verkauft.¹

In den 1930er-Jahren war die Situation eine ganz andere. Nur sehr wenige Menschen in Österreich waren in tatsächlichem Kontakt mit Neuseeland oder hatten das Land bereits bereist. Einer von ihnen – Andreas Reischek (1845–1902) – hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwölf Jahre in Neuseeland gelebt; nach seinem Tod veröffentlichte sein Sohn Andreas Reischek jun. (1892–1965) in den 1930er-Jahren beliebte Reiseberichte des Vaters („Ster-

.....

1 Vgl. Margit Wolfsberger, Neuseeland – Aotearoa – Mittelerde. Identitätskonstruktionen in Film und Tourismus. In: Heidi Weinhäupl, Margit Wolfsberger (Hrsg.), Trauminseln? Tourismus und Alltag in „Urlaubsparadiesen“, Wien 2006, 279–296.

bende Welt“, 1924 und „Cäsar, der Freund des Neuseelandforschers“, 1928).² Aus solchen und ähnlichen Reise- und Abenteuerberichten speiste sich größtenteils das Wissen um ferne Weltregionen, sofern es überhaupt eine Vorstellung von diesen Ländern in Österreich gab. Insofern ist es verständlich, dass bei den meisten Migrationsbiografien Neuseeland nicht das erste Wunschziel, sondern vielmehr die letzte Alternative war, um sich vor dem Nationalsozialismus zu retten.

Innerhalb der sozialistischen Bewegung war mitunter in der Ersten Republik über die Arbeiterbewegung Neuseelands und die dort eingeführten Gesetze dank der Kontakte zur britischen Arbeiterbewegung wohlwollend zu lesen, da aber ein Großteil der in Neuseeland Zuflucht suchenden ÖsterreicherInnen keine politischen Flüchtlinge waren, dürften diese Berichte nicht sehr vielen von ihnen bekannt gewesen sein. Generell kann natürlich heute nicht mehr präzise festgestellt werden, welche Informationen über Neuseeland in der österreichischen Bevölkerung und hier wieder in den unterschiedlichen Bildungsschichten, sozialen Gruppen oder auch bei Stadt- bzw. LandbewohnerInnen vorhanden waren. Es ist anzunehmen und auch aus den Interviews mit MigrantInnen zu erkennen, dass das Wissen über Neuseeland eher spärlich war.

Flucht aus Österreich

Die jüdische Bevölkerung in Österreich unterschätzte anfangs größtenteils die enorme Bedrohung durch die Nationalsozialisten und hoffte auf ein baldiges Ende der Repressalien, zudem konnte man sich anfangs noch in andere Nachbarländer wie Ungarn oder Tschechoslowakei zurückziehen, wo aufgrund

.....

2 Die zum Teil sehr unethische Sammeltätigkeit von Andreas Reischek, der Māori-Gräber plünderte und vom Aussterben bedrohte Vögel schoss und präparierte, wurde von Michael King, einem bekannten neuseeländischen Historiker, 1981 dargestellt. Vgl. Michael King, *The Collector*, Auckland 1981.

der transnationalen Familiennetzwerke auch oft Verwandte lebten. Nach der Pogromnacht am 9. November 1938 wurde es aber für die meisten offenkundig, dass es nun um das pure Überleben ging, und vor allen Botschaften und vielen Behörden bildeten sich lange Schlangen. Denn wer das Glück hatte, ein Visum zu bekommen, musste, bevor Österreich verlassen werden „durfte“, noch eine Steuerunbedenklichkeitsbescheinigung, einen deutschen Reisepass (mit dem „Anschluss“ wurden österreichische Pässe ungültig), eine Gesundheitsbescheinigung, ein polizeiliches Führungszeugnis, einen Wohnungsnachweis und auch Transitvisa für die durchzufahrenden Länder vorlegen. Außerdem mussten die „Reichsfluchtsteuer“ (25 % des vorhandenen Vermögens) und die „Sühneabgabe“ bzw. die „Judenvermögensabgabe“ (ebenfalls 25 %) bezahlt werden.³ Im Ankunftsland wurden ebenfalls Einreisegebühren (in Neuseeland waren dies 200 englische Pfund⁴) fällig. Neuseeland forderte zudem nun auch eine/n neuseeländischen Staatsbürger/in als Bürgen für jeden Migranten bzw. jede Migrantin. Hinzu kamen im Falle einer Ausreise nach Neuseeland auch noch die Kosten für die Schiffspassage und für Speditionen (so genannte Lifts), sofern man etwas zum Mitnehmen hatte.

Wer alle Hürden der Ausreise gemeistert hatte, dem stand eine lange Schiffsreise bevor. Die Überfahrt von Europa aus nach Neuseeland dauerte mehrere Wochen – abhängig davon, ob die längere Route rund um Afrika oder die kürzere durch den Suezkanal gewählt wurde – und startete zumeist in einem britischen Hafen (hier gab es mehrere konkurrierende Schiffslinien), in Rotterdam oder von Italien aus mit der Schiffslinie „Lloyd Triestino“.⁵ Je nach Schiffslinie gab es mehrere Klassen, was eine Segregation der Passagiere nach Vermögen bedeutete, aber es gab auch Schiffe, die nur eine Klasse führten und auf

.....

- 3 Vgl. Albrecht *Dümling*, *Die verschwundenen Musiker. Jüdische Flüchtlinge in Australien*, Köln/Weimar/Wien 2011, 93 f.
- 4 Ann *Beaglehole*, *A Small Price to Pay – Refugees from Hitler in New Zealand 1936–1946*, Wellington 1988, 1.
- 5 *Dümling*, *Die verschwundenen Musiker*, 71–76.

denen die Regeln an Bord für alle gleich waren, was für die zuvor in Österreich diskriminierten und als Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse behandelten Flüchtlinge eine besondere Wohltat gewesen sein dürfte.⁶

Aus alledem geht hervor, dass es nicht leicht war, die Ausreise legal anzutreten, und sich aufgrund der Ausgaben dies auch nur bestimmte Bevölkerungsschichten leisten konnten. Warum gelangten daher überhaupt österreichische Jüdinnen und Juden nach Neuseeland?

Exildestination Neuseeland

Neuseeland wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Einwanderungsland vornehmlich für EuropäerInnen, und hier vor allem für Auswanderinnen und Auswanderer aus Großbritannien und Irland. Der Zuzug von ChinesInnen und InderInnen hingegen wurde sehr restriktiv gehandhabt. Prinzipiell wurden britische StaatsbürgerInnen als die am besten geeignete Einwanderergruppe angesehen. Wann immer Menschen aus einer anderen Nation überproportional verstärkt kamen, wurden spezielle Erlässe gefunden, um diese Gruppeneinwanderung wieder einzuschränken. (Für einige dieser diskriminierenden Gesetze entschuldigte sich die neuseeländische Regierung mehr als 100 Jahre später, nämlich u.a. im Februar 2002 gegenüber den chinesischen MigrantInnen). Um die Einwanderung nach Neuseeland in gewünschte Bahnen, nämlich vor allem für die Stärkung der neuseeländischen Wirtschaft und gegen den Verlust der angelsächsischen Identität, zu lenken, wurde 1920 der „*Immigration Restriction Amendment Act*“ angenommen. Damit konnten alle britischen und irischen StaatsbürgerInnen wie bisher ohne Einschränkungen einwandern, alle anderen potentiellen Einwanderinnen und Einwanderer mussten einen Antrag stellen und wurden auf der Basis von Einzelfallprüfungen

.....

6 Wolfgang Benz, Flucht aus Deutschland. Zum Exil im 20. Jahrhundert, München 2001, 191.

durch das Zollministerium vor ihrer Ankunft zugelassen oder abgewiesen. Besonders Angehörige von „race aliens“ (so wurden alle Menschen ohne europäische Abstammung und auch Jüdinnen und Juden bezeichnet) wurden als nicht erwünscht angesehen. Als Resultat dieser einschränkenden Regelungen stammten 1936 nur 2,5 % der Bevölkerung Neuseelands aus einem Nicht-Commonwealth-Land.⁷

Der „*Immigration Restriction Amendment Act*“ wurde aufgrund der Weltwirtschaftskrise 1931 noch verschärft. Nun durfte nur mehr einreisen, wer entweder eine Arbeitsplatzzusage hatte oder ein nennenswertes Vermögen besaß oder das Wissen und Fähigkeiten besaß, um sich selbst erhalten zu können ohne einer/einem Neuseeländer/in einen Arbeitsplatz wegzunehmen. Diese Regelungen waren auch in den späteren 1930er-Jahren noch in Kraft, als die jüdischen Flüchtlinge aus Österreich in Neuseeland einreisen wollten. Sie mussten dafür zuerst bei der britischen Botschaft in Wien (nach dem „Anschluss“ beim Generalkonsulat) den Einreiseantrag für Neuseeland stellen, der nach Wellington weitergeleitet und dort entschieden wurde.

Da es keine generelle Quote für die Einwanderung nach Neuseeland gab und auch bei der Flüchtlingskonferenz in Évian-les-Bains⁸ im Juli 1938 von der neuseeländischen Regierung⁹ (wie von den meisten anderen westlichen Regierungen) keine verbindlichen Aufnahmezahlen genannt wurden, waren die

.....

7 Vgl. Ann *Beaglehole*, Jewish Refugee Immigration to New Zealand, 1933–52. In: Paul R. *Bartrop* (Hrsg.), *False havens: the British Empire and the Holocaust*, Lanham 1995, 187.

8 Auf Initiative des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt fand von 6. bis 15. Juli 1938 in Évian-les-Bains, Frankreich eine Konferenz statt, an der 32 Nationen und 24 Hilfsorganisationen teilnahmen, um über die Frage der jüdischen Flüchtlinge aus Österreich und Deutschland zu beraten. Die Konferenz endete ergebnislos, weil nur zwei Staaten – Costa Rica und die Dominikanische Republik – bereit gewesen waren, mehr jüdische Flüchtlinge aufzunehmen.

9 Vgl. *Beaglehole*, *A Small Price to Pay*, 10.

Chancen einer Antragstellung schwer abzuschätzen, und die meisten Auswanderungswilligen stellten parallel Anträge für verschiedene Länder. Nicht zuletzt deshalb landeten einige jüdische Flüchtlinge aus Österreich in Neuseeland, weil es in ihrem Fall zufälligerweise das erste Land war, das ihre Einwanderung bewilligte. Dieses Prozedere galt nur bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im September 1939. Während des Krieges nahm Neuseeland laut der Historikerin Ann Beaglehole keine Flüchtlinge mehr auf, mit Ausnahme einer Gruppe von 755 nicht jüdischen polnischen Kindern und 84 Erwachsenen im Jahr 1944.¹⁰ Die britische Botschaft bzw. das Generalkonsulat in Wien wurden zudem gesperrt, und alle auch bereits erteilten Visa verloren ihre Gültigkeit.

Wie viele Anträge von Jüdinnen und Juden aus Österreich abgelehnt wurden, kann nicht mehr gesagt werden, da die gesamten Einwanderungsakten in Neuseeland 1952 durch ein Feuer vernichtet wurden,¹¹ aber einzelne Briefe, die Anträgen beigelegt wurden, sind etwa in Dunedin in der *Hoken Library* im dortigen Archivkonvolut der jüdischen Gemeinde einzusehen. So gibt es dort etwa den Brief eines älteren jüdischen Wiener Ehepaares, das 1939 dem Nationalsozialismus zu entfliehen versuchte. „*I am an Austrian Jew*“, beginnt der Brief, und in holprigem Englisch wird der Obmann des Jüdischen Wohlfahrtskomitees in Dunedin angefleht, eine Arbeitsstelle zu vermitteln. Als Beleg für die berufliche Erfahrung und Tüchtigkeit des Mannes liegen Seiten eines

.....

- 10 Ebenda, 5. Diese Angabe kann nicht ganz zutreffen, da etwa Richard Schacherl im Jänner 1940, nachdem er 1939 aus dem Konzentrationslager Dachau entlassen wurde, nach Neuseeland kam. Auch Henry Kulka kam im März 1940 nach Neuseeland. Aber es dürften tatsächlich nur noch wenige ExilantInnen Neuseeland zwischen 1940 und 1945 erreicht haben.
- 11 Ann Beaglehole verweist auf die Diplomarbeit von F. A. Ponton, der 1946 noch auf die Einwanderungsakten zugreifen konnte und angibt, dass von 1936 bis 1938 1.731 Ansuchen um Visa abgelehnt und 727 angenommen wurden. Dies bezieht sich aber auf alle Einwanderungswilligen, und es ist auch nicht sicher, ob von den 727 auch tatsächlich alle nach Neuseeland kamen (vgl. *Beaglehole, A Small Price to Pay*, 15).

Produktionskataloges bei – „Murtaler Haferl-Modell“ steht neben dem Bild eines robusten Schischuhs. Der Antragsteller war in der Schuhproduktion tätig, allerdings wohl schon zu alt, um als erwünschter Einwanderer zu gelten. Der Antrag, abgeschickt im 7. Wiener Gemeindebezirk, liegt noch heute in zweifacher Ausfertigung im Archiv in Dunedin.¹² Offensichtlich wurde er gar nicht weitergeleitet, vielleicht aufgrund der Erfahrung, dass Neuseeland kein älteres Ehepaar aufnehmen würde. Tatsächlich waren ein Großteil der aufgenommenen jüdischen Flüchtlinge gut ausgebildete, jüngere Paare oder Einzelreisende.

Wie viele österreichische Jüdinnen und Juden nach Neuseeland gelangten, kann heute auch nicht mehr genau rekonstruiert werden, da viele der aus Österreich migrierten Personen offiziell deutsche Reisepässe besaßen und die Dokumente der Einreisebehörde eben nicht erhalten sind. Eine Studie des „New Zealand Institute of International Affairs“ aus dem Jahr 1951 zur Einreise gibt 248 Personen mit Herkunftsland Österreich an.¹³ Insgesamt sollen 1.054 Flüchtlinge aus Mitteleuropa von 1936 bis 1939 in Neuseeland Exil erhalten haben. Von ihnen war laut dem Studienautor Lochore der überwiegende Teil jüdischer Herkunft – nur 30 der 1.054 stuft er als politische Flüchtlinge ohne jüdische Wurzeln oder Familienverbindungen ein. Ob diese Einschätzung zutrifft, kann ebenfalls nicht bewiesen werden, da der Autor in seiner Publikation keineswegs neutral gegenüber der jüdischen Migration argumentierte, sondern

12 Die Einsichtnahme in diese Akten erfolgte durch die Autorin dieses Beitrages 2013 während eines Forschungsaufenthaltes zur „Jüdischen Migration nach Neuseeland“. Dieses Projekt wurde vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus teilweise unterstützt. Es konnte aufgrund fehlender Ressourcen der Autorin allerdings noch nicht abgeschlossen werden.

13 Vgl. R. A. Lochore, *From Europe to New Zealand. An Account of our Continental European Settlers*, Wellington 1951, 74.

sie als wenig erwünschte Einwanderung beschrieb.¹⁴ Michael King, der bereits verstorbene, aber sicher bekannteste Historiker Neuseelands, hat den Vorwurf des Antisemitismus gegenüber R. A. Lochore in einem Artikel zwar entkräftet, dennoch sieht auch er einen Zwiespalt bei Lochore, der die deutsche Kultur sehr verehrte, den Nationalsozialismus zwar ablehnte, aber dessen rassistische Bewertungsschemata übernommen hatte und nordische MigrantInnen als die bestgeeignete Einwanderergruppe für Neuseeland beurteilte.¹⁵

Enemy Aliens

1936 lebten nur 2.500 jüdische Menschen in Neuseeland, bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 1,5 Mio.,¹⁶ sie bildeten also eine verschwindend kleine Minderheit. Dennoch gab es Vorbehalte auf allen sozialen Ebenen gegenüber weiteren jüdischen Zuwandernden. Wirtschaftstreibende (z.B. FabrikantInnen), einzelne Berufszweige wie etwa Ärztinnen und Ärzte und auch die Gewerkschaften fürchteten die Konkurrenz durch die gut ausgebildeten MigrantInnen. Die bereits etablierten jüdischen Gemeinden fürchteten einen Anstieg des Antisemitismus innerhalb der christlichen Bevölkerung durch die jüdischen Flüchtlinge und eine Beeinträchtigung ihrer eigenen sozialen Stellung. Und die allgemeine Bevölkerung lehnte die Flüchtlinge wohl auch ab, weil sie als ÖsterreicherInnen und Deutsche durch die Kriegspropaganda als „*Enemy Aliens*“ angesehen wurden.¹⁷ So berichtete etwa die Nachmieterin des Hauses von Ernst Plischke und Anna Lang-Plischke in den Hügeln über Wellington, dass die NachbarInnen die Rohre für das Bewässerungssystem des Gartens als Spionageinstrumente ansahen und das Ehepaar öfters bei der Polizei anzeigten.¹⁸

.....
14 Ebenda, 87.

15 Michael King, *The Strange Story of Reuel Anson Lochore*.
In: *Metro* Nr. 117, März 1991, 114–125.

16 Vgl. *Beaglehole*, *Jewish Refugee Immigration*, 188.

17 Ebenda.

18 Kurzinterview mit der Autorin 2013 in Wellington.

Zweifelsohne gab es also in Neuseeland in jenen Jahrzehnten antisemitische Einstellungen in der Gesellschaft, und die neuen NachbarInnen wurden mit Argwohn betrachtet. Aber es gab auch Unterstützung, etwa durch die bestehenden jüdischen Gemeinden oder durch die christliche Vereinigung der „*Society of Friends*“ (die Quäker),¹⁹ aber sie bildeten eine Minderheit innerhalb der neuseeländischen Gesellschaft.

Bereits lange in Neuseeland ansässige MigrantInnen mit ehemals österreichischer Staatsbürgerschaft wie die große Gruppe der EinwanderInnen und Einwanderer aus Dalmatien wurden nach Ausbruch des Krieges zum Teil nun als „*Enemy Aliens*“ angesehen und in bestimmten Fällen gemeinsam mit Deutschen, Österreichern und anderen „verdächtigen“ männlichen Personen interniert. 1941 wurde das erste Lager auf Matiu/Somes Island im Hafen von Wellington errichtet.²⁰ Es beherbergte bis zu 185 internierte Deutsche, Österreicher – darunter aus Dalmatien stammende Migranten, aus Samoa/Tonga und Fidschi ausgewiesene Deutsche, Italiener und Japaner. Problematisch war – neben der von vielen heute noch als ungerecht empfundenen Internierung von bereits lange in Neuseeland lebenden Dalmatiern ohne jegliche Verbindung zu Österreich – die Mischung von Nationalsozialisten und Juden im selben Lager.²¹ Die exponierte Lage führte einerseits zu schlechten Lebensbedingungen, ermöglichte aber auch Fluchtversuche. Im Oktober 1945 wurde dieses am prominentesten gelegene und bekannteste Internierungslager aufgelassen.

.....

19 Vgl. *Beaglehole*, *Jewish Refugee Immigration*, 193.

20 Vgl. David McGill, *Islands of Secrets – Matiu/Somes Island in Wellington Harbour*, Wellington 2001.

21 Maurice Gee, ein bekannter neuseeländischer Autor, basierte seinen 1998 erschienen Roman „*Live Bodies*“ auf den Erinnerungen von ZeitzeugInnen und schildert darin die fiktive Lebensgeschichte von Josef Mandl, einem Juden aus Wien, der auf Somes Island interniert war. Obwohl die Figur des Josef Mandl erfunden ist, birgt der Roman viele historische Fakten und gibt Einblick in das Leben als Geflüchteter in Neuseeland.

Die nicht internierten deutschen und österreichischen MigrantInnen unterlagen ähnlich wie in Australien einer Reihe von Einschränkungen, wie etwa der wöchentlichen Meldepflicht bei einer Polizeistation, der Postzensur, der Beschlagnahmung von Ferngläsern, Fotoapparaten, Radiogeräten, dem Verbot von eigenen Fahrzeugen etc.²²

Was in den Interviews mit geflüchteten Jüdinnen und Juden besonders hervorsteicht, ist die Trauer über den Verlust vieler geliebter Menschen, über deren Schicksal man lange nichts wusste oder über die Todesnachrichten eintrafen. Dieser Verlust und die Erfahrungen vor der Flucht machten es auch den meisten unmöglich, wieder in Österreich zu leben, wenngleich einige im Laufe ihres Lebens zu Besuchen nach Österreich kamen. Für die meisten wurde aber Neuseeland der neue fixe Lebensmittelpunkt, und sie begannen sich dort ihr Leben wieder aufzubauen.

Leben in Neuseeland

Das Leben in Neuseeland war für die geflüchteten Jüdinnen und Juden aus Österreich anfangs nicht leicht. Wie oben erwähnt, gab es Vorbehalte aus der Bevölkerung gegen sie, da sie zu den Feinden zählten und die neuseeländische Bevölkerung oft nicht zwischen Nationalsozialisten und den von ihnen vertriebenen Menschen unterschied. Dennoch gelang den meisten der geflüchteten ÖsterreicherInnen der Aufbau einer neuen Existenz, und sie wurden zu NeuseeländerInnen.

.....

22 Konrad *Kwiet*, Suzanne D. *Rutland*, Australien. In: Wolfgang *Benz* (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus. Bd. 1: Länder und Regionen, München 2008, 40; Birgit *Lang*, Eine Fahrt ins Blaue. Deutschsprachiges Theater und Kabarett im australischen Exil und Nach-Exil (1933–1988), Berlin 2006, 49.

Die Vernetzung im Exil kam nur zum Teil über jüdische Einrichtungen zustande, da die wenigsten ExilantInnen jüdisch orthodox oder allgemein religiös waren. Kontakte untereinander ergaben sich über die wenigen Lebensmittelgeschäfte, die importierte Waren, die von den MigrantInnen schmerzlich vermisst wurden, anboten, oder in den wenigen Kaffeehäusern, die von Auswanderinnen und Auswanderern gegründet wurden. Das Kulturleben wurde als eher dürftig empfunden, und manche der Jüdinnen und Juden wurden zu MitbegründerInnen von Orchestern und Musikgesellschaften.²³ Die Sprache war in Bezug auf Theater und auch Literatur das größte Hemmnis, und da im Gegensatz zu Australien die deutschsprachige Migrationsgruppe doch nicht so groß war, gab es keine deutschsprachigen Theater oder Publikationen im Exil.

Die meisten der österreichisch-jüdischen MigrantInnen kamen aus dem urbanen Raum (Wien, Graz, Salzburg) und siedelten sich auch in Neuseeland wieder in urbanen Zentren – Auckland, Wellington, Christchurch und Dunedin – an. Die häufigsten vertretenen Berufe waren Ärztinnen und Ärzte, Zahnärzte, Architekten, Ingenieure und Fabrikanten. Einige waren KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen, Anwälte oder FotografInnen.²⁴

Für einige Berufsgruppen gab es Ausübungsverbote, bis die neuseeländischen Berechtigungen erbracht werden konnten. Das betraf vor allem die Gruppe der Ärztinnen und Ärzte, deren österreichische Approbationen nicht anerkannt wurden. Sie mussten alle in Dunedin, wo sich die einzige medizinische Universität Neuseelands befand, für drei Jahre Vorlesungen besuchen und Prüfungen ablegen, unabhängig von ihrem Alter, ihrer Ausbildung in Österreich und ihrer Berufspraxis. Nur jene Personen, die an einer britischen Hochschule ihren Abschluss erlangt hatten, waren davon ausgenommen. Das Vollzeitstudium

.....
23 Christine Berner, *Der Beitrag österreichischer Exilanten jüdischer Abstammung zum Musikleben Neuseelands*, Diplomarbeit, Universität Wien 1998.

24 Diese Einschätzung ist zum Teil aus der Fachliteratur abgeleitet und mit den Forschungen der Autorin ergänzt.

erlaubte es nicht, nebenbei zu arbeiten, und wer daher nicht genügend Erspar-tes hatte oder wessen Partner bzw. Familie nicht für den Lebensunterhalt auf-kommen konnte, war in einer sehr schlechten finanziellen Lage. In den Akten der jüdischen Gemeinde in Dunedin finden sich zahlreiche Briefe mit Hilfs-gesuchen von jüdischen MigrantInnen, Informationen zur Veräußerung von Wertgegenständen und berufliche Pläne zur Absicherung des Lebensunterhal-tes. Die lokalen jüdischen Gemeinden in den Städten reagierten ambivalent auf diese Hilfsgesuche. Einerseits wurde geholfen und Solidarität mit den jüdischen Eingewanderten gezeigt, andererseits fürchtete die etablierte jüdische Gemein-schaft das Aufflammen eines stärkeren Antisemitismus unter der Mehrheitsbe-völkerung durch die Neuankömmlinge und war auch enttäuscht über die zum Teil geringe Religiosität der MigrantInnen.

In Bezug auf die europäischen Ärztinnen und Ärzte gab es tatsächlich im Jän-ner 1940 eine Kampagne einer populistischen Zeitschrift („*The Truth*“) gegen sie, bei der die Angst geschürt wurde, dass sie die neuseeländischen Ärzte, die im Krieg dienten, verdrängen würden. Auf diese Anschuldigungen reagierten die Beschuldigten im Juni 1940 mit einem offenen Brief an die neuseeländische Gesellschaft, in dem sie ihre volle Loyalität mit dem neuseeländischen Staat und den Willen zum Einsatz in benötigten Regionen und Feldern versicherten und nicht im Sinne hätten, die Praxen der im Kriegsdienst befindlichen Ärzte zu übernehmen. Viele der durch diese Einschränkungen besonders hart getroffe-nen Ärztinnen und Ärzte konnten allerdings dann den Berufseinstieg meistern, und sie wurden zu geschätzten Mitgliedern ihrer jeweiligen Gemeinden.²⁵

.....

25 In Interviews der Autorin mit österreichischen MigrantInnen aus späteren Auswanderungszeiträumen werden diese Ärztinnen und Ärzte oft erwähnt, da sie aufgrund ihrer Sprachkenntnisse den meist nur schlecht Englisch sprechenden österreichischen ArbeitsmigrantInnen einen leichteren Zugang zu Informationen ermöglichten.

Gelungenes Leben

Da Neuseeland als Exilland lange Zeit in der Exilforschung nicht wahrgenommen wurde, gibt es noch kaum allgemeine Studien oder Kollektivbiografien zu den geflüchteten jüdischen MigrantInnen aus Österreich, aber zu den oben erwähnten 248 Jüdinnen und Juden, denen die Flucht nach Neuseeland gelungen war, gehören einige bereits gut erforschte und auch bekannte Persönlichkeiten wie Karl Popper (der bereits 1937 nach Neuseeland emigrierte) oder Ernst und Anna Plischke, die von 1939 bis 1963 in Wellington lebten und als eine der wenigen Geflüchteten 1963 nach Wien zurückkehrten.

In Neuseeland gibt es zudem Forschungen zu und vor allem Kenntnis von einer Reihe weiterer geflüchteter Menschen aus Österreich,²⁶ wie Arthur Hilton (1909–1982), der ursprünglich Hirschbein hieß und seinen Namen in Neuseeland anglierte, und seine Frau Elisabeth „Liesl“. Hilton wurde vor allem als Förderer der klassischen Musik und des Fußballs bekannt. Henry (ursprünglich Heinrich) Lang (1919–1997), der Sohn von Anna Plischke aus erster Ehe, der mit seiner Mutter und dem Stiefvater Ernst nach Neuseeland emigrierte, blieb dort und machte eine außerordentliche Karriere in der Finanzverwaltung Neuseelands. Herbert „Bert“ Roth (1917–1994) kam mit einem starken politischen Bewusstsein nach Neuseeland – er hatte sich als junger Mann im Roten Wien engagiert – und wurde zu einem wichtigen Historiker der Gewerkschaftsbewegung in Neuseeland. Henry (ursprünglich Jindřich oder Heinrich) Kulka (1900–1971) war als Architekt in Neuseeland aktiv und geschätzt. Gisela Taglicht (geborene Frankl, 1898–1981) brachte fortschrittliche Ansichten zu Gymnastik, Tanz und Turnen aus Wien mit nach Neuseeland. Sie kehrte 1964 nach Öster-

.....

26 In der Publikation von Leonard Bell, Diana Morrow (Hrsg.), *Jewish Lives in New Zealand. A History*, Auckland 2012, finden sich zahlreiche Namen von geflüchteten Jüdinnen und Juden aus Österreich, die in unterschiedlicher Form einen Beitrag zur Entwicklung Neuseelands lieferten.

reich zurück und starb als neuseeländische Staatsbürgerin in Salzburg. Richard Sharell (ursprünglich Schacherl, 1893–1986) kam im Jänner 1940 nach Neuseeland und wurde zu einem wichtigen Naturfotografen.²⁷

Eine der schillerndsten Persönlichkeiten der österreichischen Exilgruppe war Erich Geiringer (1917–1995). Er emigrierte 1938 von Wien nach Belgien und weiter nach Großbritannien, wo er in Edinburgh Medizin studierte. Erst 1959 übersiedelte er nach Dunedin und wurde zu einem Kritiker des medizinischen Systems in Neuseeland. Außerdem engagierte er sich stark in der Anti-Atom-Bewegung. Nach seinem Tod verstreute die Familie nach seinem Wunsch seine Asche in Edinburgh, im Wiener Augarten und in Neuseeland.

Eine Frau, die im Zusammenhang mit dem jüdischen Exil in Neuseeland nicht unerwähnt gelassen werden kann, ist Inge Woolf. Sie wurde 1934 in Wien als Inge Ponger geboren. Ihr Vater stammte aus der Tschechoslowakei, ihre Mutter war eine Wienerin. Die frühesten Kindheitsjahre waren glückliche, aber 1938 änderte sich dies schlagartig. Inge Woolf besuchte 2010 Wien und zeigte ihrer Tochter Deborah Hart und ihrem Sohn Simon Woolf die Gasse im zweiten Bezirk nahe dem Praterstern, in der sie gelebt hatte. Am intensivsten erinnerte sie sich an die Hakenkreuzfahnen, die über Nacht nach dem „Anschluss“ aus den Fenstern der Nachbarwohnungen gegenüber heraushingen. Bereits 1938 flüchtete die Familie in die Tschechoslowakei und lebte dort bis zum Überfall Hitlers im März 1939. Danach floh sie mit dem letzten Geld, wie Inge Woolf in einem Interview erzählte, nach England. Nach dem Krieg und einigen finanziell sehr schwierigen Jahren und nachdem der Vater von Inge Woolf gestorben war, übersiedelte sie als 22-Jährige mit der Mutter und einem inzwischen

.....

27 Diese Liste ließe sich noch um etliche Namen fortsetzen, insgesamt muss aber gesagt werden, dass die Lebensläufe eines Großteils der in Neuseeland angekommenen jüdischen MigrantInnen aus Österreich noch unerforscht sind.

dazugekommenen Bruder 1957 nach Neuseeland, wo zwei Brüder der Mutter in Auckland lebten. Inge Woolf arbeitete zuerst als Einkäuferin für ein Kaufhaus und lernte in Wellington ihren späteren Ehemann – Ronald Woolf – kennen. Er war Fotograf, und gemeinsam bauten sie in Wellington ein sehr angesehenes Fotostudio – *Woolf Photography* – auf. 1987 starb Ronald Woolf bei einem Hubschrauberabsturz, und Inge Woolf führte das Fotostudio alleine weiter. Im fortgeschrittenen Alter kam sie durch eine enge Freundin, die als Zeitzeugin aktiv war, dazu, die Geschichte der Shoah in Neuseeland an Kinder und Erwachsene zu vermitteln. Sie gründete 2007 im Gebäudekomplex der jüdischen Kultusgemeinde das *Wellington Holocaust Research & Education Centre*, seit 2012 in *Holocaust Centre of New Zealand* umbenannt. Im Zentrum steht die Vermittlung der Shoah an junge Menschen in Neuseeland, besonders an Schulen. Am 26. Februar 2021 starb Inge Woolf in Wellington.

Es gab neben solchen bekannten Personen auch jene, die ein ebenso erfülltes und glückliches Leben in Neuseeland führten, ohne bekannt zu sein: Eine interviewte Zeitzeugin kam als junges, sehr hübsches Mädchen aus Wien nach Auckland. Ein junger jüdischer Neuseeländer verliebte sich in sie und fragte bei den Eltern an, ob er die Tochter ausführen dürfe. Die Mutter lehnte ab, weil sie ihre Tochter als zu jung dafür ansah. Die Wege der beiden trennten sich, sie liebten andere Personen und gründeten je eigene Familien. Im Alter waren beide wieder alleinstehend, und sie trafen sich wieder und wurden schließlich doch ein Paar, das bis zum Tod des Mannes 2021 glücklich zusammenlebte.

Auch dies war ein gelungenes Leben! Viele der jüdischen MigrantInnen schafften es mit bewundernswerter Energie, neu zu beginnen und glücklich zu werden. Manche freilich scheiterten am Aufbau eines neuen Lebens bzw. wanderten in weitere Staaten, vor allem nach Australien, aus. Die Nachfahren der österreichischen Vertriebenen sind jedenfalls geborene NeuseeländerInnen und meistens auch begeisterte „Kiwis“. Dank der Herkunft ihrer Eltern und Großeltern können sie nun die österreichische Staatsbürgerschaft als Doppelstaatsbürgerschaft erlangen, um damit leichter in Europa leben, arbeiten und

reisen zu können. Allerdings ist dieser Vorteil mit dem Austritt von Großbritannien aus der EU wiederum zum Großteil verloren gegangen, denn wie viele auswanderungswillige NeuseeländerInnen zieht es auch die zweite und dritte Generation der ehemals österreichischen ExilantInnen ins „Mutterland“, nämlich nach Großbritannien.

Mag.^a Margit Wolfsberger hat Publizistik/Kommunikationswissenschaft und Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien studiert. Ihre Diplomarbeit verfasste sie über eine jüdische Sozialdemokratin – Käthe Leichter. Eine Kommunikatorin der Ersten Republik. Nach Abschluss ihres Diplomstudiums absolvierte sie mehrere Feldforschungsaufenthalte in Ozeanien (Samoa, Fidschi, Neuseeland) und forschte zur Migration im Pazifik. Von 2006 bis 2008 führte sie im Rahmen eines von der Nationalbank finanzierten Forschungsprojektes zur „Österreichischen Migration nach Ozeanien“ erste Interviews mit ehemaligen österreichischen jüdischen Flüchtlingen in Neuseeland. 2012/2013 konnte sie bei einem weiteren Aufenthalt in Neuseeland und Australien diese Kontakte vertiefen und dank der Unterstützung des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus zahlreiche weitere Interviews mit jüdischen Exilantinnen und Exilanten oder deren Nachfahren führen. Von 2009 bis 2017 war Margit Wolfsberger die Präsidentin der Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft in Wien. Beruflich ist sie nach einigen Jahren als freie Lektorin an der Universität Wien und als Journalistin und Trainerin in Community-Medien (vor allem bei Radio Orange 94.0) und in einem Bildungsprojekt für geflüchtete Jugendliche (2016–2019) nun in der Ausbildung von jungen Frauen in Wien tätig.

Jewish Migration to New Zealand

Margit Wolfsberger

Introduction

Today, New Zealand is a popular tourist destination for Austrians, whose geographical location and social and political system are sufficiently well known. Thanks to blockbuster films such as *Once Were Warriors*, *The Piano*, and especially the film versions of the Tolkien novels *The Lord of the Rings* and *The Hobbit*, many Austrians have a rough idea of the diversity of New Zealand's landscapes. With a long-distance flight of the kind that is available from Vienna every day of the week you may reach Auckland in roughly 35 hours. Quite a few people in western industrial nations dream about emigrating to a country that markets itself as "green" and "clean", that is as friendly to and protective of the environment.¹

In the 1930s, the situation was totally different. Only very few people in Austria had actually been in touch with New Zealand or knew the country from their own experience. One of them, Andreas Reischek (1845–1902), had lived in New Zealand for twelve years in the second half the nineteenth century. After his death, his son Andreas Reischek jun. (1892–1965) published his travelogues – *Sterbende Welt* (1924) and *Cäsar, der Freund des Neuseelandforschers* (1928) –

.....

1 See Margit Wolfsberger, *New Zealand – Aotearoa – Mitteleerde. Identitätskonstruktionen in Film und Tourismus*. In: Heidi Weinhäupl, Margit Wolfsberger (eds.), *Trauminseln? Tourismus und Alltag in "Urlaubsparadiesen"*, Vienna 2006, pp. 279–96.

which appealed to a certain readership in the 1930s.² To the extent people in Austria had formed any ideas at all about such distant regions of the world, these were based on travel reports and adventure stories such as these. It is therefore understandable that, in most biographies of refugees, New Zealand features as the last option to escape the horrors of Nazism rather than as the destination of first choice.

Within the socialist movement of Austria's First Republic, a certain sympathetic awareness of the labour movement in New Zealand and of the legislation enacted there was occasionally in evidence thanks to contacts with the British labour movement. However, as the majority of Austrians seeking refuge in New Zealand were not political refugees, this information was not generally available. It goes without saying that it is no longer possible today to form a precise idea of what information was in fact available to the Austrian population at large, let alone to break this down to different educational strata, social groups or urban and rural populations. It may be presumed – and is borne out by interviews with migrants – that information about New Zealand was scarce and difficult to come by.

Flight from Austria

For the most part, the Jewish population in Austria initially underestimated the severity of the threat posed by the Nazis and hoped for a swift end to the reprisals. Furthermore, it was at first possible for many of them to escape to neighbouring countries, especially to Hungary and Czechoslovakia, where they might have had relatives with whom they had kept in touch in transnational

.....

2 Andreas Reischek's collecting activities, which in part fell short of elementary ethical standards – he plundered Māori tombs and shot and prepared birds threatened with extinction – are a topic well-known New Zealand historian Michael King has dealt with. Cf. Michael King, *The Collector*, Auckland 1981.

family networks. After the pogrom night of 9 November 1938, however, it became clear to most of them that now their very survival was at stake. Long queues formed outside the embassies of foreign countries and outside Austrian government agencies. Prior to being granted the "privilege" of leaving Austria, anyone lucky enough to have got hold of a visa had to obtain a tax clearance certificate, a German passport (the "Anschluss" had deprived Austrian passports of their validity), a health certificate, a police clearance certificate, and proof of residence, in addition to the transit visas required by the countries they proposed to pass through en route. Furthermore, they were required to pay the Reich Flight Tax (25 % of any assets in cash) and the Jewish Capital Levy (another 25 %).³ In the destination countries immigration fees fell due, which in the case of New Zealand amounted to £200⁴. In addition, New Zealand demanded that each immigrant nominate a New Zealand citizen as their sponsor. All of this came on top of the cost of the voyage and the bill of the removal firm for the so-called lifts in case you had furniture or other possessions you wanted to take with you. Having overcome all the obstacles placed in their paths as emigrants, people were now faced with a long voyage. Travelling from Europe to New Zealand took several weeks. There were basically two options, a longer route around the Cape of Good Hope and a shorter one via the Suez Canal. The point of departure was usually a British port, where different shipping lines were in competition with each other. Other routes started in Rotterdam or in Italy, which was served by the Lloyd Triestino shipping line.⁵ Some shipping lines offered different classes, which meant that passengers were segregated according to their financial capacity. Others offered only one class, where all passengers on board were equal. This must have come as a relief to people who had been discriminated against in the past and had been treated as second-class citizens,

.....

- 3 See Albrecht Dümpling, *Die verschwundenen Musiker. Jüdische Flüchtlinge in Australien*, Cologne/Weimar/Vienna 2011, pp. 93–94.
- 4 Ann Beaglehole, *A Small Price to Pay – Refugees from Hitler in New Zealand 1936–1946*, Wellington 1988, p. 1.
- 5 Dümpling, *Die verschwundenen Musiker*, pp. 71–76.

as in Austria.⁶ It appears from all this that it was not easy to emigrate to New Zealand in the first place and that the expense more or less reserved this emigration route to comparatively well-off candidates. It makes one wonder how Jewish men and women from Austria actually made it to New Zealand.

Exile Destination New Zealand

New Zealand became an immigration country in the second half of the nineteenth century, particularly for Europeans, above all for emigrants from Great Britain and Ireland. Immigration of individuals of Chinese or Indian descent was subject to massive restrictions. British citizens were in principle considered to be the most suitable and most welcome group of immigrants. Whenever there was a disproportionately large influx of emigrants from some other nation, special decrees were enacted to slow the immigration of those groups. (The New Zealand government apologised for some of these discriminatory acts more than 100 years later, such as the apology issued in February 2002 to Chinese migrants.) To steer immigration to New Zealand in the desired direction and to strengthen the country's economy and preserve its Anglo-Saxon identity, Parliament passed what was referred to as the Immigration Restriction Amendment Act in 1920. This Act provided for the unlimited immigration of British and Irish citizens. All other potential immigrants had to submit applications. Each application was assessed on its individual merits by the Ministry of Customs and was subsequently accepted or rejected. "Race aliens", people of non-European descent, which included Jews, were less welcome. The result of this restrictive regime was that in 1936 as few as 2.5 % of New Zealand's population came from a non-Commonwealth country originally.⁷

.....

6 Wolfgang Benz, *Flucht aus Deutschland*.

Zum Exil im 20. Jahrhundert, Munich 2001, p. 191.

7 See Ann Beaglehole, *Jewish Refugee Immigration to New Zealand, 1933–52*.

In: Paul R. Bartrop (ed.), *False havens: the British Empire and the Holocaust*, Lanham 1995, p. 187.

In 1931, in the wake of the Great Depression, the regulations of the Immigration Restriction Amendment Act were tightened further. This meant that to be eligible for immigration, candidates either had to have an assured place of work, could prove that they had substantial private funds of their own or had specialist knowledge or skills to support themselves without depriving a New Zealand citizen of their job. These regulations were still in force in the second half of the 1930s when Jewish refugees from Austria sought to emigrate to New Zealand. In a first step, they had to apply for immigration to the British embassy in Vienna (after the "Anschluss", to the British Consulate General). Applications were then forwarded to Wellington, where they were processed.

As there was no such thing as a general quota for immigration to New Zealand and as at the Refugee Conference at Évian-les-Bains⁸ in July 1938 the New Zealand government⁹ (as most other western governments) did not specify any binding quotas, chances of being granted a visa were difficult to assess. Most potential emigrants therefore submitted several applications for different countries in parallel. This was one of the reasons why some Jewish refugees from Austria emigrated to New Zealand: in their case, New Zealand had been the first country that had given the green light to their application. This procedure was in place only until the outbreak of the Second World War in September 1939. During the war, according to historian Ann Beaglehole, New Zealand refused to accept any refugees, with the sole exception of a group of

.....

8 On the initiative of US President Franklin D. Roosevelt, a conference was held in Évian-les-Bains in France between 6 and 15 July 1938. It was attended by representatives of 32 nations and 24 aid organisations to discuss the question of Jewish refugees from Austria and Germany. The conference failed to produce any substantive solution. Only two states – Costa Rica and the Dominican Republic – declared themselves prepared to accept enlarged quotas of Jewish refugees.

9 See Beaglehole, *A Small Price to Pay*, p. 10.

755 non-Jewish Polish children and 84 adults in 1944.¹⁰ The British Embassy in Vienna and its successor, the British Consulate General, were closed and all visas that had been issued lost their validity.

How many applications submitted by Jews from Austria were turned down can no longer be ascertained, as all New Zealand immigration files were destroyed by a fire in 1952.¹¹ Some letters that were attached to applications have been preserved in the archive of the Jewish community in the Hoken Library in Dunedin. Among them is the letter of an elderly Viennese couple that sought to escape from the Nazi regime in 1939. "I am an Austrian Jew", the applicant states at the beginning of the letter and he goes on to implore the Director of the Jewish Welfare Committee in Dunedin to find him a job. As proof of his professional skills and prowess he included pages of a production catalogue – "*Murtaler Haferl-Modell*", a type of robust skiing boots. The applicant obviously wished to prove that he was an expert in the production of shoes. What counted against him appears to have been his age. He was too old to qualify for immigration. Two copies of this application, which was put into the post in Vienna's 7th District, have been preserved in the archive in Dunedin.¹² It appears that

.....

- 10 *Ibid.*, p. 5. This claim can be taken with a pinch of salt. There are at least the cases of Richard Schacherl, who arrived in New Zealand in January 1940, having been released in 1939 from Dachau concentration camp, and of Henry Kulka, who arrived in March 1940. But it is certainly true that only a very small number of emigrants were accepted by New Zealand between 1940 and 1945.
- 11 Ann Beaglehole cites the diploma thesis by F. A. Ponton, who had access to the immigration files in 1946. Ponton notes that between 1936 and 1938, 1,731 visa applications were rejected and 727 were accepted. This refers to the total number of potential immigrants and it is by no means assured that all the 727 actually made it to New Zealand (see Beaglehole, *A Small Price to Pay*, p. 15).
- 12 The author examined these files in 2013 during a research trip focussed on "Jewish Migration to New Zealand". This project was partly funded by the National Fund of the Republic of Austria for Victims of National Socialism. It has not yet been concluded owing to a lack of resources on the part of the author.

the application was not even passed on, perhaps in light of the fact that elderly couples were not considered to be eligible for immigration to New Zealand. The majority of Jewish refugees who did make it to New Zealand were in fact highly qualified young couples or individuals.

It is today impossible to tell precisely how many Austrian Jews actually made it to New Zealand, as many migrants from Austria arrived on German passports. In addition, the files of the immigration authority are no longer extant, as has already been said. A study of the New Zealand Institute of International Affairs on immigration from 1951 specifies 248 persons from Austria.¹³ A total of 1,054 refugees from Central Europa are said to have been granted the right to exile in New Zealand between 1936 and 1939. According to the author of the study, R. A. Lochore, the majority were of Jewish descent. In his view, no more than 30 out of 1,054 were political refugees who had no Jewish roots or family connections. Whether this assessment is correct is again anybody's guess, not least because the author is far from viewing Jewish migration from an objective point of view. For him, Jews were not what one might term welcome arrivals.¹⁴ While the late Michael King, New Zealand's best-known historian, has acquitted R. A. Lochore in an article from the charge of antisemitism, he diagnosed a certain ambivalence in Lochore. A fervent admirer of German culture, he rejected Nazism, but embraced its racist evaluation schemata and believed that North European migrants were best suited for New Zealand.¹⁵

.....

13 See R. A. Lochore, *From Europe to New Zealand. An Account of our Continental European Settlers*, Wellington 1951, p. 74.

14 *Ibid.*, p. 87.

15 Michael King, *The Strange Story of Reuel Anson Lochore*. In: *Metro* No. 117, March 1991, pp. 114–25.

Enemy Aliens

In 1936, there were only about 2,500 Jews in New Zealand, whose total population numbered around 1.5 million at the time;¹⁶ they were therefore a tiny minority. This did not prevent prejudice against Jewish immigrants from rearing its head at all levels of society. Businesspeople such as manufacturers, members of the professions such as medical doctors and people in the trade unions worried about the dangers of competition posed by highly educated migrants. The established Jewish communities worried about a rise in anti-semitism within the Christian society and the threat this posed to their own social positions. And the population at large rejected the refugees because war propaganda branded them as “enemy aliens”.¹⁷ There is, for instance, the story told by the lady who moved into the house in the hills above Wellington, where Ernst Plischke and Anna Lang-Plischke used to live: the neighbours saw the pipes of the irrigation system in Anna’s garden as espionage utensils and reported the couple to the police several times.¹⁸

There can be no doubt that antisemitic attitudes manifested themselves occasionally in New Zealand in those decades and that the new arrivals were up against a persistent undertow of prejudice. Even though they were also offered assistance by existing Jewish communities, for example, and by the Quakers (a.k.a. the Society of Friends),¹⁹ this did not alter the fact that they were a tiny minority in the New Zealand society, which was eyed with distrust. After the outbreak of war, some migrants of formerly Austrian nationality who were already long-term New Zealand residents, such as a large group of immigrants

.....

16 See Beaglehole, *Jewish Refugee Immigration*, p. 188.

17 *Ibid.*

18 As told in a short interview with the author in Wellington in 2013.

19 See Beaglehole, *Jewish Refugee Immigration*, p. 193.

from Dalmatia, were considered to be “enemy aliens” and were interned together with Germans, Austrians and other “suspect” male persons. In 1941, the first detention camp was installed on Matiu/Somes Island in the Port of Wellington.²⁰ It was to be home to 185 interned Germans, Austrians, who included migrants from Dalmatia, and groups of Germans, Italians and Japanese, who had been expelled from Samoa/Tonga and Fiji. What was felt to be especially problematic about this arrangement, in addition to a sense of gross injustice felt by the people from Dalmatia who had already been resident in New Zealand for a long time and had cut all ties with Austria, was the enforced coexistence of Nazis and Jews in one and the same camp.²¹ The exposed location of the camp made conditions of living challenging while providing opportunities to escape at the same time. In October 1945, this most prominently located and notorious detention camp was shut down. German and Austrian migrants who had been spared internment were subject to similar restrictions as in Australia: they had to report to the police every week, they had their mail censored, they had to hand over any binoculars, cameras, and radios, they were not allowed to own any motor vehicles, etc.²²

.....

- 20 See David McGill, *Islands of Secrets – Matiu/Somes Island in Wellington Harbour*, Wellington 2001.
- 21 Maurice Gee, a well-known New Zealand author, based his 1998 novel *Live Bodies* on memoirs by contemporary witnesses. It is the story of a fictional character, a Jew from Vienna called Josef Mandl, who was interned on Somes Island. Even though the book is a work of fiction rather than a straightforward memoir, it is based on historical facts and conveys a realistic impression of what life in New Zealand was like for refugees.
- 22 Konrad Kwiet, Suzanne D. Rutland, *Australia*. In: Wolfgang Benz (ed.), *Handbuch des Antisemitismus*. Vol. 1: *Länder und Regionen*, Munich 2008, p. 40; Birgit Lang, *Eine Fahrt ins Blaue. Deutschsprachiges Theater und Kabarett im australischen Exil und Nach-Exil (1933–1988)*, Berlin 2006, p. 49.

A recurring feature in the interviews of Jewish migrants was their mourning for the loss of loved ones, whose fates had been unknown for a long time or whose death was finally confirmed. These losses and the experiences they had been subjected to in their former home country before their exodus made it impossible for most to resume life in Austria, even though some returned to Austria to visit later in life. For the vast majority, New Zealand became their new home, where they rebuilt their lives.

Life in New Zealand

Making a new start in New Zealand was not easy for Jewish refugees from Austria. New Zealanders, as has already been said, tended to have certain reservations about them. The refugees came from a country that was now an enemy state and people were often unaware of the distinction between Nazis and the people the regime had expelled from their native country. In spite of all these difficulties, most of the Austrian refugees managed to rebuild their lives and to become New Zealanders.

Networking in exile made use of existing Jewish institutions only in some cases, as only very few Jewish emigrants were orthodox Jews; many were not religious at all. Contacts were established at one of the few stores where the imported foodstuffs were on offer that migrants craved or in one of the few coffee houses that had been set up by refugees. Cultural life was generally found to be devoid of highlights and Jews left their mark by co-founding orchestras and musical societies.²³ As far as the theatre and literature in general were concerned, language was obviously the greatest obstacle. As opposed to Australia, the

.....

23 Christine Berner, *Der Beitrag österreichischer Exilanten jüdischer Abstammung zum Musikleben Neuseelands*, Diploma thesis, University of Vienna 1998.

German speaking group of refugees was not large enough for the establishment of a German theatre in exile or for books, newspapers and the like to be published in German.

As most Austrian Jewish refugees came from an urban environment – Vienna, Graz, Salzburg –, they tended to settle in New Zealand’s urban centres in Auckland, Wellington, Christchurch or Dunedin. The most common professions were doctors, dentists, architects, engineers, and manufacturers. There were also a few artists, scientists, lawyers, and photographers.²⁴

Some professional groups were banned from practising until the individuals in question had acquired qualifications in accordance with New Zealand standards. This was a matter of concern above all for medical doctors, whose Austrian licence to practise was not recognised in New Zealand. All of them had to attend lectures for three years in Dunedin, the seat of the only medical university in New Zealand, and to pass the required exams, regardless of their age, their training in Austria, and their professional experience. The only exception to this rule was made for persons who had obtained a degree at a British university. Full time study was not compatible with gainful employment of any kind, so unless people had sufficient funds of their own or a partner or a family who were prepared to tide them over, they faced very tight financial circumstances. The files of the Jewish Community in Dunedin contain a great number of letters with pleas for help from Jewish refugees, with information about the sale of valuables, and with professional plans for ensuring a living. Local Jewish communities in the cities reacted ambivalently to these pleas for help. They did provide assistance and showed their solidarity with Jewish immigrants. At the same time, the established Jewish communities were wary of being instrumental in the new arrivals causing an uptick in antisemitism in the majority

.....

24 This assessment is based partly on the specialist literature and partly on the author’s own research.

population. They were also disappointed at the lack of religious sentiment on the part of the refugees.

In January 1940, European medical doctors were at the centre of a campaign unleashed by the populist journal *The Truth*, which aimed to stoke fears that the Europeans would eventually squeeze out those New Zealand physicians who were at that time serving in the war. The European medical doctors reacted to this scare story with an open letter addressed to the New Zealand society, in which they declared their unqualified loyalty to the New Zealand state and their readiness to serve in those regions and in those medical areas where they were most needed. They also declared that they had no intention of taking over those medical practices whose incumbents were serving in the war. Many medical doctors at the centre of these restrictions, which were felt to constitute a special hardship, finally managed to overcome them and became highly esteemed members of their communities.²⁵

Successful Lives

As New Zealand was ignored for a long time as a country of exile by authors of exile studies, there are hardly any general studies or collective biographies of refugees from Austria. This said, there are quite a few among the 248 Jews mentioned above as having made it to New Zealand, whose careers have been at the focus of extensive research and have therefore become well known. Cases in point are Karl Popper, who emigrated to New Zealand as early as 1937, and Ernst and Anna Plischke, who lived in Wellington between 1939 and 1963. The Plischkes are among the few refugees who returned to Austria. They arrived in 1963 and lived in Austria for the rest of their lives.

.....

25 These medical doctors were frequently mentioned in interviews the author conducted with Austrian migrants from later periods, as their excellent command of English enabled them to pass on information to those later labour migrants, whose English was poor to begin with.

Other refugees from Austria have become the subjects of research in New Zealand or have become famous in their own right,²⁶ such as Arthur Hilton (1909–1982), who anglicised his original name, Hirschbein, in New Zealand, and his wife Elisabeth (“Liesel”). Hilton became well known as a sponsor of classical music and soccer. Henry (Heinrich) Lang (1919–1997), Anna Plischke’s son from her first marriage, who emigrated to New Zealand together with his mother and his stepfather Ernst, remained in the country and had a brilliant career in New Zealand’s financial administration. Herbert “Bert” Roth (1917–1994) arrived in New Zealand as a fully developed political personality – he had taken part in the political struggles in “Red Vienna” as a young man – and became a leading historian of the Trade Union Movement in New Zealand. Henry (Jindřich or Heinrich) Kulka (1900–1971) became a highly successful architect in New Zealand. Gisela Taglicht (née Frankl, 1898–1981) brought innovation to gymnastics, dance, and exercise from Vienna to New Zealand. In 1964, she returned to Austria and died in Salzburg as a New Zealand citizen. Richard Sharell (originally Schacherl, 1893–1986) arrived in New Zealand in January 1940 and became one of the country’s leading nature photographers.²⁷

One of the most versatile and many-sided personalities in the group of Austrian émigrés was Erich Geiringer (1917–1995). He emigrated in 1938 from Vienna to Belgium and on to Great Britain, where he studied medicine in Edinburgh. In 1959, he moved to Dunedin, where he became an outspoken critic of

.....

26 Leonard Bell, Diana Morrow (eds.), *Jewish Lives in New Zealand. A History*, Auckland 2012 gives a list of Jewish refugees from Austria who made great contributions to different aspects of New Zealand’s development.

27 Several names could be added to this list, but all in all it must be said that the lives of many Jewish refugees from Austria have remained under-researched to this day.

New Zealand's health system. He was a vociferous supporter of the antinuclear movement. After his death, according to his last will, his family scattered his ashes in Edinburgh, in Vienna's Augarten and in New Zealand.

Someone who must not go unmentioned in the context of Jewish exiles in New Zealand is Inge Woolf, who was born in Vienna as Inge Ponger in 1934. Her father hailed from Czechoslovakia; her mother was Vienna-born. Her early childhood years were happy, but this changed at a stroke in 1938. On a visit to Vienna in 2010, Inge Woolf showed to her daughter Deborah Hart and her son Simon Woolf the street near the Praterstern in Vienna's 2nd District where she had lived as a child. Her most intense early memory were the swastika banners hanging from the windows of the neighbouring flats. They had been put there in the night of the "Anschluss". The family lost no time and made their way in 1938 to Czechoslovakia, where they lived until Hitler invaded the country in March 1939. Inge, as she told in an interview, used what little money she had left to escape to England. After the war, after several years that were extremely difficult financially, and after the death of her father, Inge, now 22 years of age, relocated in 1957 to New Zealand together with her mother and a brother, who had been born in England. In Auckland, her mother had two brothers. Inge Woolf initially took a job as buyer at a department store. In Wellington she met her husband-to-be, Ronald Woolf. He was a photographer and together they established a prestigious photo studio, Woolf Photography. In 1987, Ronald Woolf died in a helicopter crash and Inge was left as the sole operator of the studio. Inspired by a close friend, who was active as a contemporary witness, she began quite late in life to familiarise both children and grownups in New Zealand with the history of the Shoah. In 2007, she established the Wellington Holocaust Research & Education Centre, which was renamed the Holocaust Centre of New Zealand, in the building complex of the Jewish Community. It focusses on acquainting young people in New Zealand, in particular school children, with the Shoah. Inge Woolf died in Wellington on 26 February 2021.

It goes without saying that you can lead a happy and fulfilled life in New Zealand without bearing a household name: a contemporary witness interviewed by the author had arrived in Auckland from Vienna as a beautiful young girl. A young man, a New Zealand Jew, fell in love with her and asked her parents whether he might date her. The mother refused to give her permission as she considered her daughter too young for a relationship. The two went their different ways, fell in love with different partners and started their own families. In old age both were single again. They met up and formed a partnership late in life, living together in happiness until the man's death in 2021.

These, too, were successful lives. Many Jewish refugees invested an admirable amount of energy into rebuilding their lives in New Zealand and found happiness there. Inevitably, some failed in their endeavours and emigrated again, in particular to Australia. The descendants of the Austrian refugees are New Zealanders by birth. Most of them are passionate "Kiwis". Thanks to the descent of their parents and grandparents they would be able to add Austrian nationality to their New Zealand nationality, an arrangement that would enable them to live, work and travel in Europe without the red tape. It is unfortunate that part of this advantageous arrangement was lost again when Britain left the EU. As is the case also with other New Zealanders who wish to emigrate, the second and third generations of the former Austrian refugees feel drawn above all to the "mother country", Great Britain.

Margit Wolfsberger holds a degree of the University of Vienna in journalism/communication science and in cultural and social anthropology. The subject of her diploma thesis is an Austrian Jewish Social Democrat: *Käthe Leichter. Eine Kommunikatorin der Ersten Republik*. After her graduation she engaged in field research in Oceania (Samoa, Fiji, New Zealand) and undertook research projects on migration in the Pacific region. Between 2006 and 2008, she conducted first interviews with former Austrian Jewish refugees in New Zealand as part of a research project entitled *Österreichische Migration nach Ozeanien*, funded by Austria's National Bank. Another extended stay in New Zealand and Australia in 2012/2013 enabled her to expand these contacts, and a grant awarded by the National Fund of the Republic of Austria for Victims of National Socialism became the basis for a great number of additional interviews with Jewish exiles and/or their descendants. Between 2009 and 2017 Margit Wolfsberger was the President of the Austrian Southern Pacific Society in Vienna. Having been active for several years as a visiting lecturer at the University of Vienna and as a journalist and trainer in community media (especially with Radio Orange 94.0), she was involved in training programmes for juvenile refugees. She is now involved in the training of young women in Vienna.